



Der Nachtwächter.

Chronik Laupen, Neuenegg und Mühleberg

NUMMER
12

Herausgeber und Verleger:
Graphische Vereinigung Laupen und Verkehrsverein Laupen

SILVESTER
1937

INHALTSVERZEICHNIS

Neujahrsgross des Nachtwächters	149
Die Pfarrfründe Neuenegg	150
Die Bourbaki in Laupen im Frühjahr 1871	155
Sagen aus der Gemeinde Mühleberg	156
Das Wandbild im Singsaal des neuen Schulhauses in Laupen	158
Die Sensetalbahn nun doch elektrisch!	159
Laupen-Chronik	163
Rudolf Gribi †	167
Friedrich Ruprecht-von Gunten †	167
Neuenegg-Chronik	168
Mühleberg-Chronik	169
Zeitlupe	172



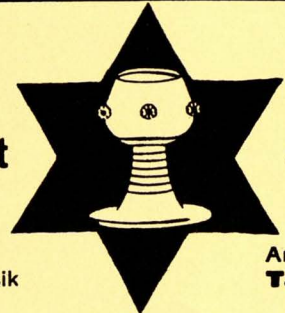
Wer eine grosse Auswahl liebt und gerne zu günstigen Preisen einkauft, geht ins

Tuchgeschäft ZINGG in Laupen

Platz- und Reisegeschäft der Bekleidungs-Branche

Muster und Auswahlen franko überallhin

Restaurant

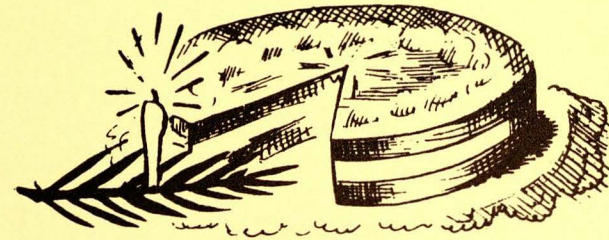


STERNEN

Am Altjahrabend
Tanz bei flotter Musik

Am Altjahrabend
Tanz bei flotter Musik

Feine Keller- und Küchenspezialitäten
Es empfiehlt sich höflich Familie Herren



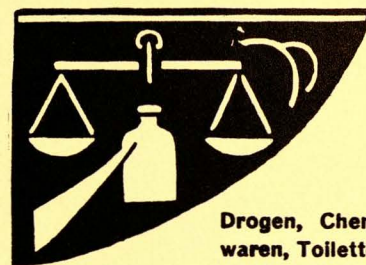
Empfehle meiner werten Kundschaft meine grosse Auswahl in Weihnachtsgeschenken. Bonbonsschachteln in allen Preislagen.

E. Augstburger Bäckerei-Konditorei

Metzgerei H. Rätz Laupen

Telephon 93.617

prima Aufschnitt, la. Wurstwaren



Drogen, Chemikalien, technische Produkte, Farbwaren, Toilette- und Sanitätsartikel, Photos-Bedarfsartikel und -Arbeiten, Kolonialwaren, Sämereien empfiehlt

DROGERIE WISMER, LAUPEN

OTTO STAUFFER UHREN, BIJOUTERIE LAUPEN



empfehlte seine grosse Auswahl in Uhren, Bijouterien, Tafelgeräte und Bestecke

Beste Glückwünsche
zum Jahreswechsel
entbietet den werten Gästen und Gönnern
E. RYTZ-GUTKNECHT, Kriedenwil

Sand und Kies A.G. für Sand- und Kiesverwertung

Laupen, Tel. 93.660

Betonkiese

Strassenkiese

Sande

Alle Sorten in la. Qualität und Siebung
Geleiseanschluss Auflademaschinen

Alle Auto-Reparaturen in der nun
aufs modernste eingerichteten

Spezial-Werkstätte für Autos



Garage

SCHEIBLER

LAUPEN Telephon 93.732

DER NACHTRINGELER

LAUPEN, NEUENEGG UND MÜHLEBERG

Herausgeber und Verleger:
Graphische Vereinigung Laupen und Verkehrsverein Laupen

Nr. 12
Silvester 1937

Neujahrsgruß des Nachtwächters.

Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen: Die Uhr het jeho zwölfi gschlagen,
So mueß ich euch d's nümjar itragen.

Wem ich's zuerst itragen thu,
Ehrlamb Regieriger, das bißch du.

Erhalte deine Schäflein rund
Bon morgens acht zur sechsten Stund.

Wem ich's zum andern itragen thu,
Ehrlamb Richter und das bißch du.
Urteilst du wie Salomo,
Sind außer dir hier alle froh.

Wem ich's zum dritten itragen thu,
Ehrlamb Schaffner und das bißch du.
Mit Steuerzahlern hab Geduld,
Schent ihnen lieber ihre Schuld.

Wem ich's zum vierten itragen thu,
Ehrlamb Betreiber und das bißch du.
Dat auch kein Klang ein armer Wicht,
Nimm deshalb ihm sein Hemdchen nicht.

Wem ich's zum fünften itragen thu,
Ehrlamb Gerichtschreiber das bißch du.
Notiere jede Missetat,
Daz auch die Nachwelt etwas hat.

Wem ich's zum nächsten itragen thu,
Ehrlamb Ziviler und das bißch du.
Sieh zu, daß sich das Volk vermehre
Und nicht das Schulhaus sich entleere.

Wem ich's zum leächten itragen thu,
Ehrlamb Polizeiier und das bißch du.
Wenn nachts um elf dein Auge ruht,
Dann sind bir alle Birte gut.



Polizeiier fang du den Reigen an,
Es folgen alle die Schloßherren dann.

Ein jeglicher Bürger mit Weibchen und mehr
Wölln im nütwen Jahr leben zu GOTTES Ehr

Die Pfarrpfünde Neuenegg

Zur Einleitung.

Die vorliegende Arbeit darf nicht als lückenlose Darstellung der Verhältnisse über den einstigen Grundbesitz und die verschiedenen Rechte und Einkünfte der Pfarrei Neuenegg aufgefasst werden. Es wird vielmehr kurz — und wenn möglich im ursprünglichen Text — wiedergegeben, was innerhalb eines Jahres aus alten Handschriften gesammelt werden konnte. Dabei möchte der Verfasser ausdrücklich erwähnen, dass es ihm nicht möglich war, sämtliche Namen von Hölzern und Matten mit den heutigen in Einklang zu bringen. Gar viel Grund und Boden hat in den letzten 500 Jahren den Besitzer gewechselt und ist dabei zerrissen oder zu grösseren Einheiten geschlagen worden. Auch sind viele Waldstücke, die in alten Grundbüchern (Urbarien) noch erwähnt sind, später in Kulturland umgewandelt worden.

Wir wollen den zur Verfügung stehenden Raum jetzt und die folgenden Jahre dazu benutzen, rückwärts, in die Vergangenheit unserer Heimat, zu blicken. Wir wollen uns vertraut machen mit den politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kirchlichen Einrichtungen unserer Vorfahren. Dies soll — im Zeitalter der militärischen und geistigen Landesverteidigung — dazu beitragen, uns den Boden der Heimat, als Schauplatz menschlichen Schaffens und Strebens, liebenswert und teuer zu machen.

Erste Berichte.

In der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts schenkte der damalige Kaiser Friedrich II. die Kirche Köniz samt ihren Töchterkirchen, darunter auch Mühleberg und Neuenegg, dem Deutschen Ritterorden. (Laupen war bis zur Reformation nach Neuenegg kirchgenössig.) Jahrhunderte lang gehörte nun die Kirche Neuenegg samt ihrem Grundbesitz und ihren Einkünften zum Deutschherrenhaus Köniz. Von 1267 bis 1270 erscheint ein Priester Konrad als Zeuge bei Verhandlungen des Deutschordens. Sein Name steht auch auf einer Urkunde, laut welcher dem Heinrich (von) Wildenstein und seinem Sohne auf Lebenszeit eine Mühle, Stampfe und Matte in Neuenegg um eine Mark jährlich zu Lehen gegeben werden. (Die Mühle stand schon vor Jahrhunderten in der Nähe der Kirche. Auch hat im Stampfimoos beim Brüggli tatsächlich eine Stampfi gestanden.)

Aus einem Brief des Komturs (Verwalters) von Köniz aus dem Jahre 1319 geht hervor, dass zwischen dem damaligen Priester Wilhelm (de St. Cyr) und der Gemeinde heftiger Streit herrschte, der zehn Jahre dauerte. Die Bürger verlangten, dass Wilhelm, der oft seines Lebens kaum sicher war, die Pfrund (vom Pfarrer genutzter Grundbesitz und Gebäulichkeiten, deren Ertrag z. T. sein Einkommen bildeten) verlasse. Als Grund des Zwistes wird angeführt, der Priester habe nur die Rechtsame der Kirche verteidigt. Solche Handel sind für diese Zeitperiode bezeichnend. Viele Rechte waren damals nur mündlich überliefert oder auf Kaufbriefen verzeichnet, die oft verloren gingen. Wir begreifen einerseits den Priester, der die Pfrundrechte, die sein Einkommen ausmachten, verteidigte. Wir verstehen aber auch die Erbstöckigkeit der Bevölkerung: Hier der Burgherr, dort der Kilchherr, das war ihnen zuviel! (Die Neuenegger mussten jährlich ein paar Lämmer als kleinen Zehnten nach Laupen liefern.)

In einem Inspektionsbericht des Jahres 1455 wird die Kilchhöri Neuenegg mit 35 Feuerstellen angegeben und das Pfrundeinkommen mit 30 Pfund kleiner Münze (1 Pfund etwa 60—70 Fr.). Nach der Durchführung der Reformation im

Jahre 1528 wurden Grundbesitz und Einkünfte der bernischen Pfarreien auf ein Verzeichnis genommen. Ueber die Pfrund Neuenegg heisst es: «Diss pfrund hat huss, hof und jerlichen inzenemen und zenutzen 60 ₣ an Pfenningen, 20 mütt Dinckel, 10 mütt haber und roggen und 1½ mütt primitz roggen.» Dazu verlieh das Haus Köniz eine jährliche Aufbesserung von 10 mütt Haber und Dinkel (Korn). Aus dieser Zeit existieren zwischen dem Predicanten (Pfarrer) und den Bauern auf der Flüh auch geschriebene und mündliche Rechts-Verträge. An verschiedenen Orten hatten sie gemeinsame Acherungs-, Holz- und Weidrechte. An Hand dreier Urbarien (Grundbücher) von 1668, 1748 und 1825 können die pfrundherrlichen Verhältnisse bis zum Jahre 1550 zurück verfolgt werden. Vor 1668 existierte nur ein schlechtes «Höüsch-Rödelin», dessen man sich behelfen müsse. Darum verlangte der damalige Pfarrer Joh. Jak. Hürsch die Anlegung eines Urbars, «damit er künftighin andern (den Flüh-Mannen) Zbegegnen wüsse».

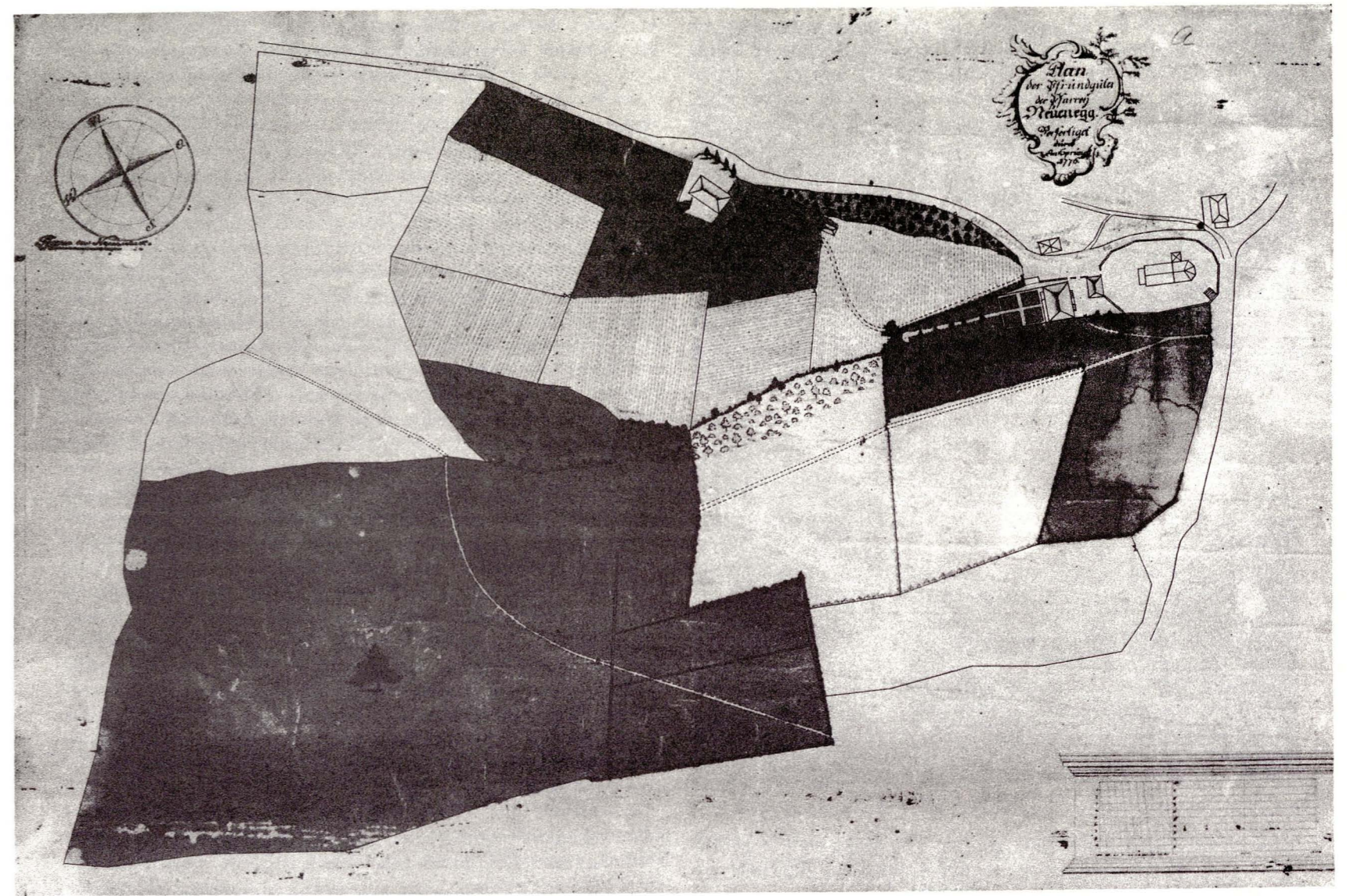
Mit diesen Streitigkeiten, die sich über mehr denn hundert Jahre hinziehen, wollen wir beginnen. Sie vermitteln in vieler Hinsicht ein recht anschauliches Bild über die damaligen Zustände.

Es erhebt sich Spans (Streit).

Wegen Nichterfüllung der Zinsverpflichtungen ist um das Jahr 1550 ein Rechtsstreit zwischen dem Predicanten Joh. Keller und dem Lienhard auf der Flüh ausgebrochen. «... und ist daruff dise lütterung geben worden: Alss Lienhardt uff der Flöhe etliche acher oder güeter von der Pfrundt Neuwenegg umb ein summa gelts erkaufft und aber mehr dan In dreyen Jaren an der Kaufsumma nützit (nichts) bezalt, noch auch darvon kein Zinss aussgericht, dass der von Bueenberg, derselben Zyt Schaffner zu Künitz, Innahmen unserer gnedigen Herren (vermög ihrer Stadtsatzung) solche verkaufft acher widerumb zu den Pfrundtgüeter beziehen und dero hat zueignen wellen. Haben unsere gnedigen Herren güetlich bewilliget, damit genanntem uff der Flöhe dero nit gar beroubet und dennoch die Pfrundt etwas genoss (Genuss) darvon haben möchte, darin zehandlen der von Bueenberg mit seinen mit sprüchieren (Urteilssprecher) einmütiglich gesprochen und erlütteret:

Namblich dass Lienhardt uff der flöhe by seinen erkaufften acheren blyben und dieselben nach inhalts des märts und Kouffs bezalen und darzu Jedem Predicanten zu Neuwenegg ein Melckkuh oder Haupt vehs (Vieh) zu seynen Sommerweyden by seinen Melckküjen den summer lang weiden und gahn lassen sölle, doch die Herbstweid vorbehalten. Und so ein Predicant daselbst Schwein haben würde, solle er dieselbigen auch fahren und weiden lassen wie von altem har, nach inhalts synes uff der flü Kauffbrieffs.»

Dieser Vorschlag wurde von beiden Teilen angenommen und während zwei Jahren herrschte gutes Einvernehmen. Indessen trat ein neuer Predicant, Michel Schilling, das Amt des Seelenhirten an. Sein Vorgänger wird ihn über die Rechtsame der Pfrund aufgeklärt haben. Schilling treibt also sein Borstenvieh (durch einen Hirten) auf die Flüh zur Weide. Erst setzt es harte Worte ab. Dann hetzt Lienhard seinen Hund in des Pfarrers Schweineherde, worauf erneut schwere Zwistigkeiten ausbrechen. Im Jahre 1552 landen die zwei streitigen Parteien vor Meinen Gnädigen Herren, dem Schultheissen und dem Rat der löblichen Stadt Bern. Schilling sieht sich in seinen Rechten geschmälert und Lienhard (der Flühmann) verweist auf den erwähnten Brief, in dem ausdrücklich steht, dass der Predicant nur das Recht habe, seine



Die Pfarrpfünde Neuenegg um 1776, nach einem Plan aus dem Staatsarchiv. Genau: Pläne über Gebäude und Oerlichkeiten, Laupen, Nr. 13 (Staatsarch. d. Kt. Bern).

Schweine auf der Brache zu weiden. Die seinerzeitigen Urteilssprecher, darunter auch ein Gilgian Fischer zu Nattershaus, werden wiederum herbeordert. «... und alss genannten Sprücher diese lütterung des Spruchs geben (nämlich des Kellerschen), begehrt der Predicant darumb ein schriftlich schein, der Imme uff sein begeren under dess genannten von Bueenbergs eignen Insigel, In aller sprüchieren namen versiglet, geben wurde. Beschechen Zinstags, den 23. Augsten dess 1552 Jahrs.»

Ein halbes Jahrhundert später, im Jahre 1604, stehen der Flühbauer und Johannes Studer, der dritte Nachfolger Schillings, erneut vor dem Richter: «... Wir, Anthoni Gasser, Vänner, Hans Zender, Zügherr, beid des Raths, Fabian Weyermann, alt Vogt zu Laupen und Hans Rud. Tschanner, Schaffner zu Künitz, von den Gestrengen, Edlen, Ehrenvesten, Fürsichtigen, Fürnemmen und Wysen Herren Schultheissen und Rath der loblichen Stadt Bern hierzu erwelt, thundt kundt mänigklichen (jedermann) mit diesem Brieff, dass sich Spans erhept, begeben und zutragen... Harriüerend und von etwas Uebertrags, so ermelter Herr Studer mit synem kleinen guet und schwynen in dess uff der Flöhe güetern begangen.»

Studer legt nun die «sprüchliche erkanntnuss», die seinerzeit Michel Schilling ausgehändigt wurde, vor und sagt: «... die doch heiter zuegabe, dass ein Pr. zu Neuwenegg, soviel schweyn als er han mög by dess uff der Flöhe schwynen tryben und hirten dörfte und alss (also) dahinfahren wo sy fahrint, so sölle er nun auch zu allen güeteren recht han und von selben nit abwychen.»

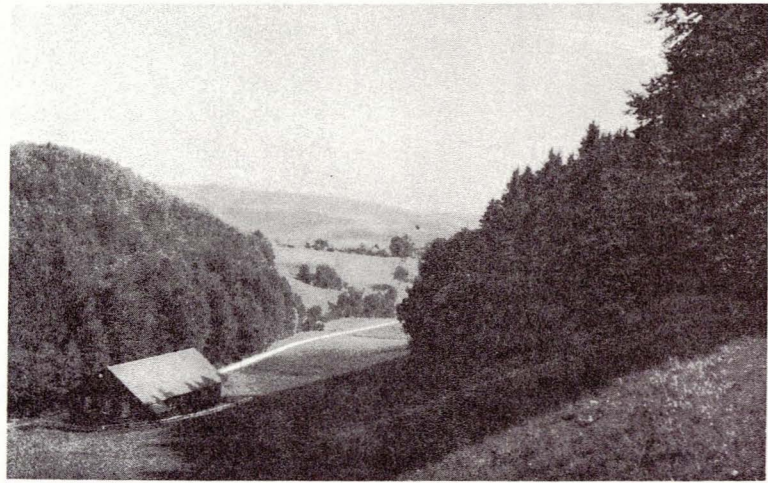
«...Darüber obgenannter Lienhardt sich auch erklagt, wie es Imme so gar unlydenlich, dass ernempter herr Studer

oder syn nachfahren mit ihren schwynen in syne eigne und eingefridten güeter fahren wellte, dass sie dessen nie befügt gsin. Wann sie aber uff D'brach hin, wie von alter har, fahrint, so seye er gar nit darwider und werde auch niemants darwider sein.» Pfarrer Studer bringt nun auch die Angelegenheit betr. Holzrechte im Kilchenhölzli. auf dem Kapf und Büchel zur Sprache: «... dass er auch recht heige, zu seiner nothurfft zeholzen!» Lienhard antwortet darauf: «... dass sein Vatter selig ein Kauffbrieff ghan, derselbig heiter ausstrückt heige, wass sein vatter für güeter, wo der Pfrundt zuehörig gsin, erkaufft und an sich gebracht habe... derselbig Kauffbrieff aber ihmme uff der flöhe ohngefährlich (ungefähr) vor sieben Jahren (1597) als Imme eine böse brunst widerfahren, im feuer undergegangen und verzert worden.»

Zur Bekräftigung seiner Aussage gibt Lienhard Zeugen an, so den alten «Lieni Herren uff em Schorren und ander mehr». Es wird erkannt: «Nämlichen, dass fürthin ein jeder Pr. ein Melckkuh oder Haupt vehe mit dem uf der Flöhe Melckküenen sümmeren möge, von Meyen an bis Sant Vrenentag (Aug.) und heige ein Predicant kein weiter recht, dann mit dem kleinen (obern) gut uff D'brachrecht hin zfahren.» Dem Lienhard wurde auf sein Verlangen hin eine Urkunde ausgestellt und beide Parteien ermahnt: «kuntighin in Gottesforcht und christenlicher Liebe zu leben. Beschechen uff Zinstag den vierten Tag Christmonat im 1604 jahr.»

Ob all den väterlichen Ermahnungen vergass man ganz die Fragen bezüglich der Holzrechte zu regeln. Das sollte sich später rächen. Während dem 50jährigen Krieg und dem Bauernkrieg waren die Preise für Nahrungsmittel, Vieh, Kleider und Holz unerhört gestiegen. Wir begreifen daher sehr

gut, dass im Jahre 1665 der damalige Pfarrer Joh. Jak. Hürsch die Schaffung eines Pfrundurbars verlangte, damit er klipp und klar wisse, was er zu nutzen habe und was nicht. «...Diewylen wegen hievorigen hölztern etwas streits zwischen dem Herrn Pr. und beiden Buhren uff der Flühe sich erüügt (erhoben) als Ist desswegen zwüschen Ihnen ein Sprüchliche erkanntnuss gemacht und zu künftiger Nachricht von Wort zu Wort alhar gesetzt worden... Harlangend (nämlich der Streit) von wegen gedachter Herr Pr. sich erklagt, wass massen gemelte Herren Buren uff der Flühe an einem ohr, genannt uff dem Kapf, bi ohngefahr acht Jucherten, so Allmend (Weide) gewesen und ein jewesender (jeweiliger) Predicant allda auch sein recht ghabt, eigens gwalts eingeschlagen. Zum andern vom Kilchenhölzlin ohngefahr ein Jucharten ussgreutet. Drittens uff em Büchel um et-



Willering: links Pfrundholz, rechts Brünzleten.

liche Jahre dahar geholtzet, er, der Pr. aber, so gut recht darin hat als sie, dessen entmanglen müssen. Viertens so habindt sy auch das Neuwenegghölzlin ihnen selbst zueigen wellen, Inmassen (indem) sy ihmme daselbst das ufgemachte Holtz durch den Weibel in Verbodt leggen lassen. Welches alles ihmme und einem jewesenden Pr. zum Nachtheil und hiermit zur Schwechung dess Weidgangs aller ohrten beschechen seye... bechere er, dass Imme dafür gebührende ersatzung gescheche und also der Pfrundt In dem eint und andren ihr recht, wie von alter har, wiederumb zugesprochen werden sölle.» Hierüber vermeldet Hans Flühmann, dass: «...sie der Pfrundt nüt abbruchs getan, dass sy bis har alda geholtzet, auch den Weidgang genützet, aber hierin nichts anderes getan, als worzu sie gut recht habint, kraft des alten Spruchbriefs.»

Es wird nun endgültig festgesetzt, dass künftighin jedes Reuten verboten sein solle. Um die Hölzer zu schonen (verschiedenen Berichten zufolge war der Wald damals gänzlich verwahrlost, mehr Dornen und Gestrüpp), darf nur in Gegenwart beider Parteien geholtz werden. «... Holz schlagen und ze mährth führen, dess sollen sich die auff der Flüh gantzlich müssigen.» Widrigenfalls können sie durch den Predicanten, der zum Aufseher bestimmt wurde, «in gebührend straff gezogen werden.»

«...Dieweil aber dise Buren uff der Flühe diese Hölzter nun ein geraume Zeit dahar genutzt, der Pr. aber sein darin habenden rechts hat entmanglen müssen, als (also) söllint desswegen die jewesenden Besitzer der güeteren uff der Flüh dem Herren Pr. jerlich zwenzig fueder brönholz (zu syner gelegenen Zyt und sonderlich von jetz dato diss Spruchs anzefachen) in Ihrem eignen Costen, ohne des Predicanten entgeltnuss, wehrschaft geladen, zu dem Haus ze führen, schuldig sein. Würde aber der Herr Pr. ihnen ein Trunk und Käss und brodt anerbieten wellen, werden sy ihmme darumb ze danken wüssen.

14. Septembris 1665.»

Später hatte der Pfarrer Anrecht auf 20 Klafter, nämlich 12½ Klafter Tannenholz, 5 Klafter Buchenholz und 250 Respen (Wedeln). Holzfuhpflichtig waren 7 Bauern. Mit der Aufhebung der Brachen verschwand natürlich auch das Weidrecht für Schweine. Ebenso verzichtete der Pfarrer auf das Sömmerungsrecht einer Kuh auf dem obern Flühgut. Statt dessen bezog er nun jährlich 40 Pfund Anken. Acht Grundstücke waren abgabepflichtig.

Aus der vorstehenden Urkunde geht deutlich hervor, dass die Flühbauern ihre Sympathie verscherzt haben müssen, welche Vermutung durch anderweitige Aufzeichnungen verstärkt wird. Der Grundbesitz der Flüh-Mannen war in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts auch für heutige Begriffe ein enorm grosser. Aber so von 1650 an werden Hans und Lieni oft wegen Völlerei vor Chorgericht zitiert. Der Letztere erhielt von oben her sogar Wirtshausverbot. Ein Sohn — ob von Lieni oder Hans ist nicht bekannt — war ein notorischer Trinker. So oft er vor Chorgericht geladen wurde, bat er um Verzeihung, ohne sich indessen zu bessern. Von allen nur «dr schlimm Benz» geheissen, kam er später in Gefangenschaft und sogar in das Zuchthaus. 1692 wurde der schlimme Benz vom Weibel und Chorweibel nach Laupen in den Turm geführt. «... Hat nach Gewohnheit um Verzeihung bitten und gsagt, es seyen noch viel liederlich Lumpen, si hetten nit all in der Kefi platz!» Bei dieser Lebensweise musste natürlich Stück um Stück, Land und Wald, verkauft werden. Heute ist das Geschlecht der Flühmann von der Flüh, der es den Namen verdankt, verschwunden.

1668 wurden sämtlicher Grundbesitz und Rechte der Pfrund in ein Urbar eingetragen, die gemeinsamen Hölzer aber ausgemarchet und in den 80er Jahren daselbst Marchsteine gesetzt.

«...Damit das künftig vernere missverstendnuss desto mehr verhütet werde, sind alle diejenigen Hölzter, so ein Predicant sein Holtzhauw und Weidgang mit den Buren uff der Flühe zu nutzen hat, im beysein des vogts ze Künitz (Sam. Tschanner) des Predicanten und Ohnparteischer gezügen (unparteiische Zeugen) uermarchet und von einem marchstein an andern die wyte gezellt worden.»

Die Pfrundhölzer.

Auf Grund der Aufzeichnungen im Pfrundurbar hatte der jeweilige Pfarrer im 17. und 18. Jahrhundert das Recht, 20 bis 25 Jucharten Wald zu nutzen, wobei wir aber in Erwägung ziehen müssen, dass der damalige Wert weit geringer war als der heutige.

1. *Auf dem Büchel*, später Willeringholz genannt, waren 5 Jucharten Buchenwald.

2. Das *Neuwenegghölzlin*... «stosst Sonnenuffgangs der Lenge nach an Willering (in alter Schreibweise Villa-Ring), Sonnenniedergangs an das Lengmättelin, von diesem dem graben nach uff an Hanss Freiburghussens Bützenloch, Mitternachts an Statthalter freyburghusers Brünzleten, Bysenhalb an Hanns Freib. Brünzleten.»

Wie Vater Freiburghaus mitteilte, existieren die Namen Bützenloch, Längmätteli (deren es mehrere gegeben haben muss) und Brünzleten noch heute. Das Bützenloch befindet sich, deutlich als Vertiefung wahrnehmbar, oberhalb des bewaldeten Brüggligrabens, im Marizried. Die Lengmatte ist die von Landwirt Wyssmann eingezäunte Weide. Die Brünzleten (mit Verlaub) ist ungefähr das Gebiet von Herrn Dr. Wanders Schafweide bei der Reithalle. In diesem Rayon stand also das Neuwenegghölzli. Nun dürfen wir mit Sicherheit annehmen, dass vor 5–400 Jahren noch viel mehr Wald stand. Ohne Zweifel reichte er dort hinunter bis zum heutigen Willeringsträssli und zum Brügglihubel. Der Rodungswut hat aber viel Wald weichen müssen. Wer sich einmal die Mühe nimmt, die zehn verschiedenen kleinen Waldparzellen (von der Reithalle über das Möösenholz, Hostauden, Hahlen und

Flüh) aufzusuchen, der wird ohne Mühe feststellen können, wie nur die allerungünstigsten Stellen (steile Halden, Moränen und Sandsteinbuckel) verschont worden sind.

3. «Das *Sigeristenholz*, ein gemein höltzlein», lag zwischen dem Sigeristenacker, dem Brügglihuben und dem Marizried. «... Dies höltzli», wird 1680 gemeldet, «hatt die Gmeind für ihr eigentum lassen ynschryben. Hat aber der Seckelmeister (von Köniz) befohlen, es gehöri der Pfrundt und den Flühburen.» 1707 wurde es dann doch der Gemeinde zugesprochen, aber mit der Bedingung, «... dass sy den Sigersten ohn Entgelt beholtzen sölle».

4. Das *gmein Höltzli* stösst Sonnenuffgangs an ihr gnaden forst (obrigkeitlicher Forst), oben der Lenge nach an Kapf, da dannen Rummels Brunnen, dem Zuhn nach nieder an Erliachter... Im Urbar ist seine Grösse mit 7 Jucharten angegeben. Es handelt sich wahrscheinlich um das Pfrundholz, welches noch heute von der Reithalle zur Kapfhöhe strebt und damals, 1668, nach Süden wiederum niedergestossen sein wird. Denn als Erliachter wird heute die Mulde beim Riedli, die sich vom Stampfimoss, wo sich auch der Rummelsbrunnen befunden haben mag, Richtung Strassacker, hinzieht, bezeichnet.

Als im Jahre 1887 das Pfrundgut an Private überging, wurde der Pfrundwald zurückbehalten und ging in den 90er Jahren vom Staat an die Bern-Burger über. Heute ist nur noch der vorderste Teil des Schattenrains in Privatbesitz, einige schmale Streifen vom Willeringsträsschen zum Kapf hinauf. Einzig Landwirt Freiburghaus hat weiter hinten noch Wald, weil er nicht auf die Angebote der Burgergemeinde Bern eingetreten ist.

5. «*Uff em Hubel!* Stosst an Sigersten und Erliachter...» Mit ziemlicher Sicherheit ist damit der Brügglihubel gemeint.

6. Das *Kilchenholz* stiess an den Rummelbrunnen, an den Erliachter und an die Kilchgasse. (Meines Erachtens sind die paar Stämme an der Flühhöhle noch ein Ueberbleibsel davon.) «... Darvon hatt die Pfrundt (1680) ihren antheill usgemarchet und ingezuhnet. Doch hätt der Zuhn gegen Rummels Brunnen umb ein Schritt bassen ussen (nach aussen) gehört. Der Sigrst Benz hat gesagt, das müesse ihm syn, hats aber lassen bliben.»

7. Das *Kapfholz*. Das alte Urbar (1668) nennt nur ein Stück, zwischen der Kohlgrube, der Forstmatt, dem Kapfeinschlag und dem burgerlichen Forst. In denjenigen von 1748 und 1825 sind jedoch drei Stücke (hinten, mitten und vorn) mit 8 Jucharten Inhalt angegeben.

Wie schon gesagt, sind in den gemeinen, der Pfrund und den Flühbauern gehörenden Hölzern anno 1680 die Marchsteine gesetzt worden. Da heisst es vom Sigeristenholz z. B. folgendes: «...hebt an by des Sigersten acher, da ist ein Stein — dem alten Wäg nach nieder — zwüschen dem Riedleinhölzli, von dem ersten bis an andern Stein sind ohngefahr zwenundzwenzig Schridt. Und von dem abhin an Eggen, obenan Hans flüemans acher sitzt der dritte Stein, und von diesem Eggen bis an das Lengge Mädtelin, da ist der vierte Stein gesetzt.»

Ein Predikant durfte auch, wie jeder Eingesessene, in der Au Brennholz und Zühni (Zaunstecken) holen.

Die Pfrundmatten.

Ganz in der Nähe des Pfrundhauses lag die Halden, das Kirchenbord, kaum eine halbe Juchart messend. Sie enthielt den «Chrutgarten und die Bünt», was etwa soviel wie Garten und Pflanzplatz heissen will.

Die Scheuermatt (ohngefahr anderhalb Maad) lehnte sich der Länge nach an die Kirchgasse. Ihr schloss sich die Pfrundmatte an von ungefähr gleicher Grösse. Beide zusammen bildeten die heutige Kilchmatte. Weitere zwei Matten,



Brügglihubel, Stampfimoss und Flüh.

noch heute das «Sand» genannt, reichten «usshin an die Sensus und bis zum Lauelenmoos (Bärenklau) und den Studeinrein» (Hostauden). Das westliche Stück wurde seinerzeit durch einen Tausch gegen den sog. Balmacher erworben. Das Sand (5 Jucharten gross) und die Scheuermatte durften mit dem Mühlebach gewässert werden, und zwar von Montag morgen sechs Uhr bis Mittwoch um die gleiche Zeit.

Die Gesamtfläche des nutzbaren Matt- und Ackerlandes war bei 8–10 Jucharten relativ klein. Wohl deshalb hatte der Pfarrer noch das Recht, eine Kuh und seine Schweine auf der Flüh zu weiden.

Die Pfrundgebäude.

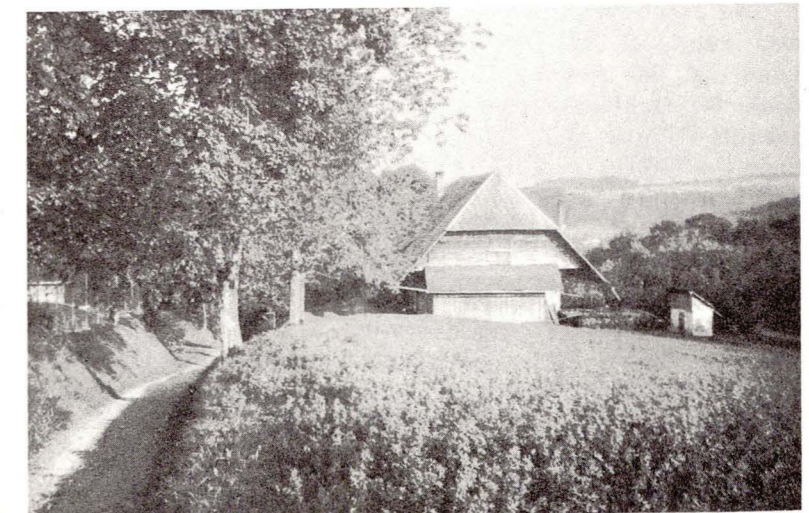
«Ein jewesender Herr Pfarrherr hat zu besitzen und zu nutzen ein Pfrundhaus (das jetzige Pfarrhaus konnte heuer gerade seinen 200. Geburtstag feiern), Scheur, Ofenhaus, Spycher und S:h (mit Verlaub) Schwynschürli», welche «Gebäu» durch den Amtmann von Köniz unterhalten werden mussten. Dazu gehörte natürlich auch ein Brunnen. Er ging erst ein, als die Nestlé im Quellgebiet (Flühhang) das Wassernachgrabungsrecht erwarb.

Verschiedene Einkünfte.

«Einem jewesenden Predicanten zu Neuwenegk gehört Jerlich aus des Hauses (Köniz) Sekel und Kasten:

An Pfnennigen (heisst soviel als: an Geld)	LXX Pfund
An Roggen	X Mütt
An Dinkel (Korn)	XXX Mütt
An Haber	XX Mütt

Davon wurde ihm frönfästlich (vierteljährlich) ausgerichtet:



Alte Pfrundscheune in der Hahlen.

1668

An Pfennigen 18 Pfund
An Roggen 5 Mütt
An Dinkel 8 Mütt
An Haber 5 Mütt

1748

17 fl., 10 Schilling
2 Mütt, 6 Mäs
7 Mütt, 6 Mäs
5 Mütt

Da mag sicherlich der ungefähre Gegenwartswert dieser Einkünfte interessieren. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts entsprach ein Pfund Münze ungefähr dem Wert von 12 Franken. Die 70 Pfund würden also einer Summe von rund 840 Franken entsprechen. Ein Mütt zählte 12 Mäs, dieses 14 Liter, statt wie heute, 5 Imi zu 5 Liter. Der Pfarrer erhielt also rund 120 Mäs Roggen, 360 Mäs Dinkel und 240 Mäs Haber, im Ganzen 60 Mütt oder 720 Mäs Getreide, wahrlich ein recht ansehnlicher Posten, den er sicher zum grossen Teil flüssig gemacht hat. Die Preise der Lebensmittel (also auch die des Getreides) stiegen und sanken im Verlaufe des 17. Jahrhunderts derart (50jähriger Krieg, Bauernkrieg, Bevölkerungszunahme, Einfuhr von Edelmetallen), dass eine Umrechnung fast nur schätzungsweise erfolgen kann.

Immerhin könnten wir ja die gegenwärtigen Getreidepreise (aber nicht die vom Bund garantierten, sondern die wirklichen) einsetzen. Nach einer Umrechnung mit damaligen Preissätzen kommen wir etwa auf die Summe von rund 1000 Fr. Ferner gehörte dem Pfarrer sämtliche Primitz der Kilchhöre. Primitz war ursprünglich eine Abgabe der ersten Feldfrüchte. In Neueneegg musste jeder Getreidebauer wenigstens eine Garbe oder ein Mäs Korn als Primitz abgeben. Im Ganzen gingen 5 Mütt oder 60 Mäs ein. Ausserdem bezog er von einer Vergabung des Dekans (Vorsteher des Kapitels, kirchlicher Würdenträger) von Thun vom Vogt in Laupen jährlich 10 Pfund. (1854 kaufte sich die Gemeinde Neueneegg um 1200 Fr. von der Primitzpflicht los.)

An Landzinsen musste ihm der Lienhard Fischer zu Nattershaus auf Martini für 12 Jucharten 10 Pfund entrichten (die Schuld wurde 1754 gelöscht) und Hans Flühmann auf dem Kapf 5 Kronen, 12 Batzen, 2 Kreuzer. Von einem im Jahre 1717 gekauften (aber nicht bezahlten) Landstück zinstete der Peter Flühmann auf Lichtmess 2 Kronen und Ueli Flühmann 1 Krone. Die Schulden auf den zwei letzten Grundstücken wurden 1775 von Förster Flühmann getilgt. Der Zinsfuss betrug einheitlich 5% und der Gegenwartswert der Krone rund 10 Franken (im 18. Jahrhundert).

Sämtliche Pfrundgüter waren frei von Bodenzins und Zehnten.

Neben dem Einkommen des Pfarrers von Neueneegg aus seinem Pfrundgut, Zinsen und Einkünften nehmen sich die Jahrlöhne anderer Berufsleute sehr bescheiden aus. Um das Jahr 1600 bezog ein Reitknecht z. B. 20, ein Bäcker 22 und ein Melker bloss 6 Pfund Jahresgehalt, vom Schulmeister gar nicht zu reden.

Die Pfründe wird verbessert.

Der pfrundherrliche Grundbesitz umfasste vor 200 Jahren also rund 20–30 Jucharten Wald und 8–11 Jucharten Land. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden noch das Hahlengut sowie zwei Landstücke im Sand dazu gekauft. Eines dieser Landstücke gehörte dem Schneider Benz Freiburghaus in der Au (Dorf), umfasste eine Jucharte und wurde im Jahre 1763 um 120 Kronen Bernwährung erworben. Das andere war zur Hälfte grösser und wurde 12 Jahre später dem Hufschmied Hans Tschanz um 160 Kronen abgekauft.

Nach mündlicher Ueberlieferung soll die Pfrundscheuer auf der Hahlen eigens für das Pfrundgut gebaut worden sein. Allein schon der Spruch auf dem Tennbalken beweist die Unhaltbarkeit dieser Ueberlieferung.

Der Spruch lautet:
GOT BEWAR DIS HUS
UND ALLE DIE GAN IN UND US

UND WAER DAS WIL HAN

DER SOL GOTTES GEBOT WOL NAEMMEN WAR.
UND WAER DASSAELB THUT HALTEN
DEN WIRD GOT WOL ERHALTEN
UND DURCH MÖNSCHENHILF UND GOTES MACHT
HAT MEISTER DAVID RUP DAS HUS GEMACHT
DAEM HANS FLÜEMAN IM 1684 JAR.

Jahrzahl und Bestimmung geben klare Auskunft.

Die gleiche Jahrzahl steht übrigens auch über der Haustüre.

Um 1750 sass auf dem Hahlengütlein Peter Marschall, der Chorrichter. Ein paar Jahre später starb er kinderlos. Um ihres bessern Nutzens Willen beauftragte seine Witwe, die Elsbeth Thomet, ihren Vogt, Johannes Flühmann, Lieutenant und Müller, den Hof den Hochwohlgebornen, Gnädigen und Oberrn der Stadt und Republik Bern, welche sich dafür interessiert, zuhanden der Pfrund zu verkaufen. Nämlich: «Haus und Heimwesen daselbst, in der Halen, samt dem Ofenhaus und beyliegendem Erdrych, haltet an Bünden, Garten, Matten und Acherland zusammen ungefähr zehen Jucherten, reicht von der Hohlen Gassen bis zum Hochstudengraben und muss aussert einem Neujar-Hun (vom kleinen Zehnten) keine Steuern und Zehnten entrichten, ist frey und eygen, niemand versetzt und verschriben.»

Die zwei Jucharten Wald, die dazu gehörten, wurden dem obrigkeitlichen Forst angegliedert.

«Vorbescrivene verkaufte Behausung wird übergeben mit Tach und Gemach, was Nagel und Nuth fasset, das Erdrych dann, mit Grund und Boden, Steg und Weg, Zu- und Vonfahrt, Zäunen, Hägen, Zamen und Wilden, fruchtbaren und unfruchtbaren Bäumen, Holz, Stauden und Stöken, samt dem Brunnen bey dem Haus, so aus Christen Flühmanns (des Weibels zu Nesslern) Mööslj fliesset. In Summa mit allen Rechten und Gerechtigkeiten und Beschwerden um Kaufschilling (Kaufpreis) 5200 Pfund Pfennigen Bernwährung (1 Pfund = 6–7 Fr.).

1. Brachmonat 1758.»

Mithin war also das Pfrundgut auf rund 20 Jucharten Matt- und Ackerland angewachsen und wenigstens ebensoviel Wald. Auf diesem Gschick machte Pfarrer Sprüngli im Jahre 1764 20 Klafter Heu und Emd, erntete 30 Mütt Korn und 10 Mütt Haber und hielt 3 Stück Rindvieh, 1 Pferd und 10 Schafe. Zur genauen Ausmarchung der Matten brauchte es 1824 95 Marchsteine.

Wahrscheinlich hat der alte Bähler (von 1822–1850 Pfarrer) das Pfrundgut mit Hilfe eines eigenen Gesindes noch selbst bewirtschaftet. Ob sein Nachfolger, Pfarrer Appenzeller (1851–1860) dies auch noch tat, muss bezweifelt werden. Pfarrer Stauffer (1860–1878) wenigstens hatte einen Lehmann und genoss (mit etwas weniger Schweiss) den Pachtzins.

Zu Pfarrer Lauterburgs Zeiten, im Jahre 1886, kaufte Landwirt Berger das Pfrundgut vom Staat, allerdings ohne den Wald, der in den 90er Jahren an die Burggemeinde Bern übergang, um 25,500 Fr. 21 Jahre später wurde das Heimwesen von Landwirt Salvisberg auf der Breite erworben, welcher die Matten im Sand behielt und den Rest an einen gewissen Reber verkaufte. Von diesem ging es an einen Tschanz über und 1921 wurden die restlichen 10 Jucharten vom heutigen Besitzer, Landwirt Rüfenacht, käuflich erworben.

Quellen: Chorgerichtsmanuale von Neueneegg, Pfrundurbarien von 1668, 1748 und 1825, Käufe und Verträge, Fluri, Kulturgesch. Mitteilungen, Archiv des hist. Vereins 1928, Kirchliches Jahrbuch 1894, ein Plan der Pfrundgüter zu Neueneegg von 1776 aus dem Staatsarchiv und Bürki, die Herrschaft Köniz und Berns Wirtschaftslage im 30jährigen Krieg.
H. Beyeler.

Die Bourbaki in Laupen im Frühjahr 1871

Erzählt von Fritz Wysser

Ich war damals elf Jahre alt. An einem Sonntag nachmittag wurden südlich neben dem Schulhaus Tische und Bänke aufgestellt, eine lange Reihe; die Tische wurden mit «Berner Orangen» belegt. Alles musste mithelfen, um sie zu schälen. «Ja, was soll's geben?» — «Eh, die Franzosen kommen, die Bourbaki,» hiess es, «von Murten her kommen sie.» Wir Buben wurden rätig, dieser Garde entgegenzugehen.

Wir waren eine ziemliche Strecke marschiert und es war bereits Nacht geworden. Endlich kam so eine schwarze Masse, langsam sich fortbewegend. Wir gingen auf die Franzosen zu; aber leider waren fast sämtliche nur noch Frans-hosen. Es war herzerreissend, diese Jammergestalten zu sehen. Einer trug mich trotzdem ein Stück weit unter dem Arm, was ich nie vergessen werde. Im Städtchen angelangt, übernahm der damalige Platzkommandant Fritz Ruprecht, Gerbermeister, das Oberkommando und führte die Garde unter fortwährendem Rufen «Ici, par ici, ici, par ici» neben dem Schulhaus vorbei, wo er dann Halt kommandierte. Nun wurden diese müden, hungrigen Krieger ohne Waffen mit einer kräftigen Suppe erquickt. Nachher sassen sie in kleinen Gruppen beisammen vor den Häusern, einige auch bei der Kuhbrücke. Gerne hätten sich die Laupener mit diesen Soldaten etwas unterhalten; aber das war nicht gut möglich; denn damals konnten nur ganz wenige im Städtchen französisch parlieren. Schliesslich wurden die etwa vierhundert Mann im Schulhaus, in Scheunen und Tanzsälen untergebracht. Sogar die Schlossscheune war vollgepfropft. Wir hatten keine Schule, was uns Buben natürlich sehr ärgerte.

Am Montag morgen standen die «Grande Nation»-Soldaten marschbereit im Städtchen auf der Strasse. Da wurde das Elend dieser armen Bourbaki erst recht sichtbar. Sie wurden aber auch reichlich beschenkt. Ganze Körbe voll wurden verteilt: alte Kleider, Schuhe, Äpfel, Tabak u. a. m. Vor dem Schulhaus sass noch einer, der sich verbeglich bemühte, ein neues Paar kräftiger Schuhe, das Schuhmachermeister Zahrl gestiftet hatte, an seine verletzten Füsse zu bringen. Die Lehrerin Fräulein Züricher sah das; sie brachte dem Mann ein Paar ihrer Elastikschuhe, und siehe da: diese brachte er ganz gut an seine Füsse und konnte darin gehen.

Schliesslich setzte sich der Trupp langsam in Bewegung. Der Krankenwagen folgte. Von einem sprach- und wegwandigen Bürger wurden die Soldaten über den Bramberg und durch den Forst nach Bern begleitet, woselbst sie dann weiter versorgt und gepflegt wurden.

Die Kosten, die Laupen mit der Unterkunft und Verpflegung dieser Bourbaki hatte, sind später alle von der französischen Regierung zurückvergütet worden. Auch ein Dankschreiben ist eingetroffen.

Die ganze Bourbakiarmee wurde in der Schweiz herum in die Spitäler verteilt, so auch nach Thun. Dorthin waren auch unsere eigenen Laupener Soldaten beordert zur Aushilfe und Verpflegung dieser bedauernswerten Opfer. Nun ist aber auch nicht alles glatt abgelaufen. Es sind Krankheiten ausgebrochen, z. B. in Thun die schwarzen Blattern. Leider wurden auch einige unserer Laupener Soldaten davon befallen, konnten aber gerettet werden. Unter den Laupener Soldaten war auch ein urchiger, unkultivierter, bärtiger Kerl. Der wurde von einem Arzt befragt, was er eigentlich mache, dass er immer hellauf und zwäg sei. Er gab richtig auf seine Art zur Antwort: «Eh, Herr Dokter, i nimme drum albeinisch es Glesli und schütte de ging e chlei über e Bart ab.»

Ueber die Pferde der Bourbaki ist noch einiges zu sagen. Mit der Mannschaft kamen vielleicht noch ein Dutzend Pferde nach Laupen, schwache, abgemagerte Tiere, zum grossen Teil mit abgefressenen Schwänzen. Sie sahen auch zum Erbarmen aus. Sie lagen am Boden und die meisten konnten gar nicht mehr aufstehen. Die Laupener selber hatten damals nur ganz wenig Pferde. Die Gelegenheit zu kaufen wäre

also günstig gewesen; aber wer wusste, ob die Tiere sich wieder erholten? Der «Kalblimurer», ein Laupener, der im Läubli wohnte und Scheune und Stall ungefähr dort hatte, wo heute das Tuchgeschäft Zingg ist, hat es gewagt. Er kaufte eines dieser Pferde für eine Flasche Schnaps. Mit viel Mühe wurde das Tier in den Stall gebracht. Dort wurde es mit Tüchern unter dem Leib durch an der Decke festgebunden, damit es nicht umfiel. Die erste Zeit über bekam es nur Tannzweige als Futter, später wurde Stroh darunter gemischt. Nach einiger Zeit wurde blosses Stroh verfüttert, dann mit Heu vermischt, und schliesslich Heu allein. Nach vier oder fünf Wochen hatte sich das Pferd soweit erholt, dass der junge Kalblimurer es reiten konnte. Alles staunte, wie das ungewöhnlich hohe Pferd mit weitausholenden Schritten dahintrabte. Der Kalblimurer aber verkaufte es bald nachher für vierhundert Franken. Der Käufer hat es einen Monat später für sechshundert Franken weiterverkauft. Anderthalb oder zwei Jahre später kam ein Reisender mit seinem Wagen nach Laupen. Der Kalblimurer erkannte im vorgespanssten Ross seinen ehemaligen Pflegling. Er sprach mit dem Reisenden darüber und vernahm von ihm, dass er das Pferd für tausend Franken gekauft hatte.

Es kamen auch noch andere Bourbakipferde nach Laupen. An verschiedenen Orten im Lande herum wurden Pferdesteigerungen abgehalten. Die Tiere sahen noch gar nicht gut aus und wurden zu Preisen von dreissig bis vierzig Franken abgegeben. Gewisse Gebrüder Balmer in Laupen erwarben sich bei einer Steigerung eine schwarze Stute, welche sich auch gut erholt und dann etliche Jahre immer schöne Füllen warf, die natürlich auch guten Absatz fanden.

Wie sehr das ganze Elend und der jammervolle Zustand der Bourbakiarmee allen Leuten eindrücklich blieb, zeigt folgende Begebenheit:

Es kam zur selben Zeit einmal eine auswärts wohnende Frau hier ins Städtchen zu einer Freundin und klagte ihr folgendes: «Ja, nächtli het mer mi Alte aber einisch so rächt wüescht gseit, alli elände Wörter, wo-n-er nume gwüsst het, aber bsungerbar eis so rächt es wüeschts, i cha's numme säge.» Die Freundin, hin und her ratend, sagte endlich: «Ja, het er der öppe gseit Bourbaki?» — «He ja, äbe grad Bourbaki het er mer gseit!»

Im Jahre 1898 bei der Hundertjahrfeier des Gefechtes bei Neueneegg stand über dem Eingang zur Festhütte der Vers:

Nit schön vor hundert Jahre
Isch Frankrich mit üs verfare;
Wo d'Bourbaki arm si cho,
Het me glich se guet ufgnoh.



Sagen aus der Gemeinde Mühleberg

Gesammelt von Albert Meyer, Buttenried

Ds isig Tor.

Zwüsche Mühlebärg u Gümmene ischt einisch a feshti Burg gschtange. A länge ungerirdische Gang ischt vo dert ga Gümmene gange. Dür da Gang isch albe dr Ritter mit sir Familie etwüscht, wenn er süsch niene meh het usehöne. Aber i dr Mitti het dä Ritter as isigs Tor la mache, wo nume är a Schlüssu het drzue gha, süsch niemmer. Das het er de abbschlosse, u de het alls Verfolge ufghört.

D'Burg isch verschwunde. Vom Ritter merkt me nüt meh, dr Schlüssu isch verlore g'gange, u d'Schloss isch verroschtet. Aber ds Tor söll gäng no si. Verdamm chalt isch es i däm Gang u nass u fyschter. Niemmer weiss, ob dä Gang no ganz isch, oder wie wit dass er eigetlich geit.

Früher het's viel Lüt gäh, wo nacheme Usgang gsuecht hei. Mit Cherze si sie ine g'gange. Desisierichtig uf ds Gitter gschtosse. Mit Tüfugswalt hei sie düre wölle, hei Chopf u Arme oder Bei düre zwängt. Uf ds Mal chöi sie weder füreitsi no hingertsi. D'Cherze gheit a Bode und erlöschet. De hei sie afah brüele, bäte, jammere. Aber as het ne nüt abtreit. Sie hei müesse blibe u si verhungeret u eländ verdurschtet.



Was ischt für Zyt?

Einisch si z'Mauss obe z'nacht am zwölfi no as paar jungi Bursche zum Wirtshus uscho. Schtattt hei z'gah, hei sie no wölle gah runde. Wie sie so i dr fyschtere Nacht düre Wäg us si, glachet, allerlei dumms Züg gschwätzt u glärmitiert hei, gseh sie as alts Ofehüsi, wo fasch am Zsämegheie isch gsi. Kene vo ihne het fröcher da as settigs Hüsi gseh. Da merke sie, wie dür ds Dach us as dicks Räuchli schtigt. Hie u da isch sogar as schpitzigs Flämmli cho use z'züngle. «Wär zum Donner bachet itz da no so schpät?» seit ändtliche eine vo dene Bursche. «He, chlopf a Tür u lueg wär's ischt!» rüeft en angere. Dä geit, chlopfet as paar Mal. Kei Antwort! — Aer chlopfet no einischt. Nüt, kei Antwort! — Itz schtüpft er a Türe. Uf ds Mal flügt si uf u vor ihm ane schteit as alts, chrumms, schneewysses Wybli. Taghäll wird es und ungereinsch git's a gwaltige Chlapf u dr Bode erbänet. Ghöre und Gseh vergeit ne. Nume das einte ghöre sie no ds Wibli dür d'Luft frage: «Was ischt für Zyt?» Aber kene cha meh a-n-Antwort gäh. Ungereinsch ischt wieder fyschtere Nacht. Sie gseh keis Wibli, keis Hüsi u keis Räuchli meh. Aber no lang drnah schlottere sie.

Ds Grab im Friedhof.

's isch vor Jahre a ryche, gyttige Bur us üser Gäged gschorbe. Nacheme Zytli gseht dr Sigrischt all Morge a töifi Tuehle i däm sim Grab. Gäng u gäng füllt er das Loch wieder us u veräbnet dr Händ. Nützt ihm gar nüt! Gäng wieder gseht er ds glych Loch. Ändtliche seit er's am Pfarer. Zerscht weiss dr Pfarrer nid was säge. Schliesslig gitt er am Sigrischt dr Rat, är söll a chli Händ vo-m-ene andere Grab näh u einisch probiere, uf dä Wäg z'veräßne. Das het aber bschosse. Sit denn het die armi Seel im Grab ihri Rueh,

u ds Grab vo däm gyttige Bur gseht schtill u rüejig us wie-n-es anders o.

Die wyssi Frau bir Schranke.

Früher, we albe die Sandschteine am Wäg zur Schranke im Mondschn glüchtet hei, si d'Bure nie gärn mit em Fuehrwärdch drann verby gfare. D'Ross sine gäng erschochte und ertrunne. De het's halt es Unglück gäh. U warum? Sie hei dert gäng a wyssi Frau gseh hocke u passe. De we-n-es Fuehrwärdch cho ischt, het sie a Stei lah aberöuele i d'Bei vom Ross oder i d'Reder, het mit em wysse Chleid uswäiht u lut ufgöisset u glachet. De ischt ds Ross erschochte, ds Bärnerwägeli ischt usglährt und ufe Fuehrme gheit, dass es ne grad töt het. U we ds Unglück passiert ischt gsi, so het sech die wyssi Frau gflüchtet u het sech nimme zeigt bis zum nächste Vollmond.

Dr Tröschet uf dr Saane.

Mängisch chunnt d'Saane gwaltig gross. De tuet sie bald da, bald dert Land furtryse. Zytewys louft sie sogar wyt über d'Matte und Aecker. — Einisch ischt sie ömu ou so grossi cho, wo sie wyt obe im Saanetal vorusse uf dr Yfahrt grad tröschet hei. Meischer u Frou, d'Ching u d'Chnächte hei gschwitzt u nüt ufluegt. D'Saane isch übergheit, het ds Hus furtgnoh mit dr Yfahrt. Die Lüt hei nüt gmerkt. Enderno erger hei sie klopfet. Eis, zwöi, drü! eis, zwöi, drü! Mi het ne zuebrüelet. Sie hei nüt ghört. Da chunnt d'Gümmenebrügg. Ihri Chöpf schlöh sie a d'Balke-n-a. Da luege sie ersch uf u flueche, was ne itz da i Wäg chömm. Zschpät merke sie, wo sie si. Wie sie sech wei rette, ertrinke sie alli z'säme.

Zwärgli a dr Hornflueh.

Früher het's dusse bi dr Hornflueh Zwärgli gha. Die si i de Fuchshöline gwohnt, hei die Viehcher usejagt u schöni Schtube drusgmacht. Aber d'Lüt hei das lang nid gwüsst u gäng gemeint, die Füchs sigi ömu no dert inne. — Da hätt einisch a Bur gärn a läbige Fuchs gha für ne z'zähme. Aer



het a Sack u-n-a Glogge gno, isch vor ne Höli u het dert dr Sack ufgschpannt. Bim zwöite Ygang isch er mit dr Glogge ga schäuele, wil er gloubt het, dr Fuchs überchömm de Angscht u springi de änenache grad i Sack ine. Richtig, gly druf gseht er dert drin öppis grable u zable. Aer schpringt zuehe, was gisch was hescht, dräiht obe dr Sack zue u gheit

ne ufe Buggu. Nachhär wott er drmit hei, we dä angäblig Fuchs scho so kuriosig brüelet u göisset. Uf ds Mal ghört er hinger sech zuehe rüefe: «Hie ischt ds Hippeli! Wo bisch Häppeli?» Und us em Sack use tönt es: «Hippeli, hie isch ds Häppeli! I Hanses Sack inne!» Dr Bur erchlüpft, laht dr Sack la gheie u schpringt gleitig drvo. Us em Sack use chunnt gly druf ds Häppeli cho z'graage. Zerscht lache die zwöi Zwärgli dä Bur us. Aber nachhär finge sie's doch für guet, abztrabe u z'veschwinde. U sit denn gseht me bi üs eme keis Zwärgli meh, wede as Hippeli no as Häppeli.



Dr grün Ma a dr Schranke.

Einisch hei e paar erwachsene Meitschi ire Vollmondnacht gschlittlet. As ischt scho längschi über zwölfi gsi i dr Nacht, u sie hei gäng no nid ufghört mit Schlittle. Wo sie z'oberischt am Schtutz so zsämme gschtande si, schteit uf ds Mal a grüne Ma bi-n-ne. Da rüeft as Meitschi: «Itz hocke-n-i aber gleitig ufe Schlittle u gah heizue.» Aber wie-n-es wott drufsitze, hocket gwüss dr grünen Ma o scho druffe. «Itz geischt du mir no nid hei!» seit er zu-n-ihm. I sir Angscht rüeft es: «Ach, min Gott!» Da isch dr grünen Ma ungereinsch verschwunde gsi, aber mit ihm u die angere Meitschi. Nume äs schteit no alleini obe-n-am Schtutz.

Dr Yschlagung.

I fyschtere Nächte, we Gwitterwulche vom Forscht härchöme, we's wätterlüchtet, donneret u ragnet, de hüület ungereinsch öpper z'mitts im Allelüftwald. Halb tüecht's eime, as sig a Möntscheschtimm, mängisch de wieder wie vom ene Hung, wo weiss et u winslet. Chuüm ghört me das, so git's a unerchannte Blitz. Dä schlah y u de vernimmt me drufabe a mordsmässige Chlapf u-n-e Mordiockrach vom Donner nahe. Das isch dr Yschlagung, a ruelose Jeger, wo nid cha schtärbe.

Dr Tüfu im Forscht.

Hie und da wätterlüchtet's überem Forscht. De wärde d'Tanne häll, und uheimelig schynt's zwüsche de Schtämme düre. Was ischt los? Dr Tüfu hocket im Forscht uf em Unghüürhubu u sunnet sis Guld. Aer het's uf eme Naselumpu usgschreit u schlah Füür. U jedesmal, we so-ne Funke uf ds Guld zündtet, lüchtet's uf em Gsicht vom Tüfu. De faht er afah zelle. Aber sobald dass er öppere i dr Nechi merkt, schlah er schnäll dr Lumpe z'säme, dräiht ne um, nimmt ne ufe Rügge u louft drvo.

Die offeni Tür z'Gümmene.

Z'Gümmene unger schteit as Huus. Aes heisst dr Schpittel. Si Ygang gäh dr Schtrass zue isch gäng offe, u doch ischt a Tür für z'bschliesse. We sie die Tür am Abe no so fescht bschlosse hei, am Morge ischt sie gäng wieder offe gsi. Kei Möntsch het gseh, wär se z'nacht isch ga uftue. Viel hei probiert, die Tür z'verriegle u z'verrammle, dass se niemmer chönn uftue z'nacht. Vergäbni Müeh! Am Morge isch sie gäng wieder offe gsi. Schliesslig het me agfange, se gar nüt meh z'bschliesse.

Dr Cheiglet im Lediholz.

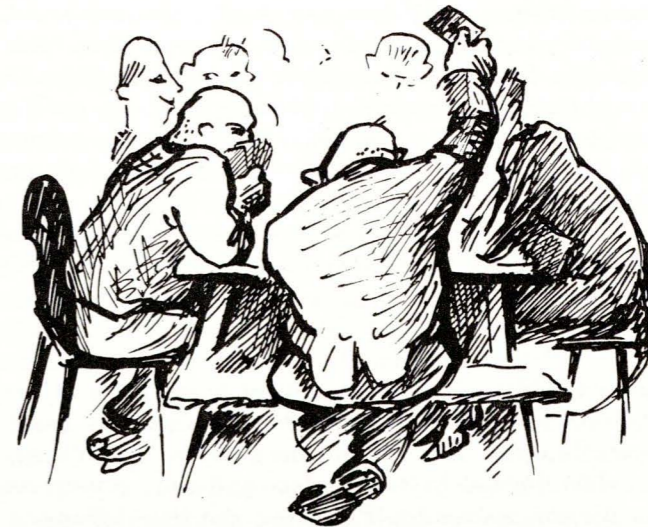
Hie und da ghört me im Lediholz johle u jutze. Zmitt's i dr Nacht tönt's düre ganze Wald us, u Chugle ghört me trohle u Cheigle falle, s'isch äbe einischt dert inn as Wirtshus gschtange. Fasch alli Manne us der Gäged si dert albe die ganz Nacht düre gah cheigle u hei Frou u Ching allei deheime lah si. Niemmer het chönn schlafe, so hei die Manne gjolet, brüelet, trohlet u d'Cheigle zellt, dass me's wit ume-n-and ghört het. Aber d'Schtraf hei sie übercho. Sie müesse umecho u cheigle u chätzere u chöi nid gneue cheigle. Aber wär se ghört, geit gleitig hei. As chunnt gli drufabe cho rägne.

D'Wöschwyber uf dr Saane.

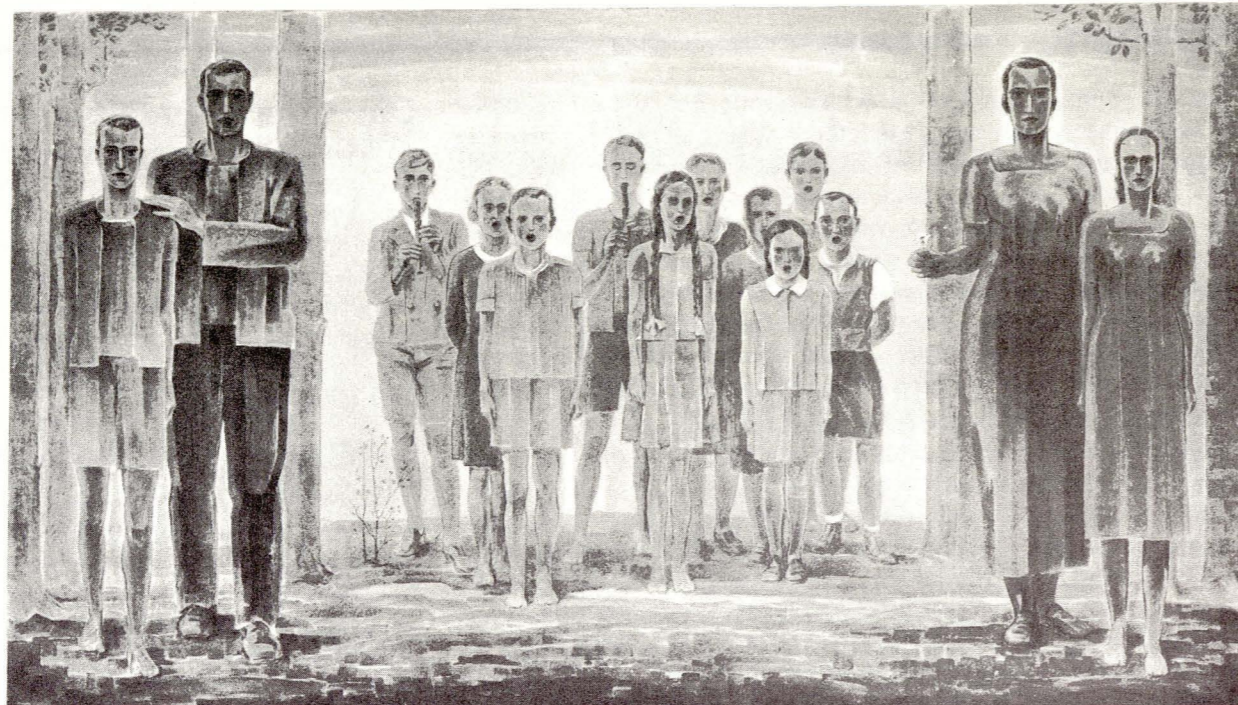
Im Frybergbiet hei sie amene Ort grossi Wösch gha. D'Wöschwyber si z'sämegschlange u hei afah chlappere u chifele. Da isch d'Saane ömu o wieder übergheit, het die Wyber samt dr Bütti wäggruumt u se dür ds Tal abetret. Bir Gümmenebrügg erscht merke sie, dass sie im Wasser si, wo-n-ne Balke ghörigi Chläpf uf d'Müler gäh hei. Du hei sie richtig ou afah brüele, bis se as paar Lüt vo Gümmene hei chönn usezieh.

Ds Chutzehüsi z'Mauss.

Vor Zyte isch z'Mauss bir Hochwacht äne as Wachthüsi gschtange. Mi het ihm ds Chutzehüsi gseit. Dert isch nume ei grossi Schtube drinne gsi mit eme länge Tisch. Wacht hei sie scho lang nümme gha, aber d'Manne vo Mauss si glych a Zytlang fasch alli Abe ufe g'gange i d'Schtube u si dert gah jasse. U längerschi erger isch es worde. Warum? He, sie hei gäng alli gwunne und kene het verlore. Das het die Lüt zoge. — Ei Abe gheit du eim a Jasscharte a Bode. Wo-n-er se am Bode ungerem Tisch wott zämeläse, gseht er dert as paar Bockfüess. Wo-n-er drwäge lut ufbrüelet und obem Tisch wott luege, wäm die Füess ghöre, isch dä ungereinsch verschwunde gsi. Itz het's allne gruset, no wyter z'schpile. Sie hei d'Charte awäg gheit, si hei g'gange u si nieme i das Hüsi ga schpile. As ischt mit dr Zyt z'sämegheit. Aber niemer het meh möge ga dranne flicke. Schliesslig het mes abbroche.



Das Wandbild im Singsaal des neuen Schulhauses in Laupen



Im Rahmen einer kleinen Feier — veranstaltet vom Gemeinderat Laupen — übergab am 20. März 1957 Herr Fürsprech Fritz Ruprecht das von ihm gestiftete und von Herrn Kunstmaler Ernst Ruprecht ausgeführte Wandgemälde der Gemeinde Laupen. Herr Gemeindepräsident Zingg verdankte im Namen der Gemeinde Laupen das prächtige Geschenk. Nachfolgend geben wir die Rede wieder, mit der Herr Fritz Ruprecht das Wandgemälde der Gemeinde übergab.

Ich glaube, im Namen aller zu sprechen, wenn ich der Freude und Genugtuung Ausdruck gebe, dass der Gemeinderat uns einlud, uns mit ihm zu freuen über das glücklich vollendete Werk unseres Mitbürgers und Freundes

Ernst Ruprecht.

Wer seine Einführung über «Werdegang und Technik des Wandbildes» gehört, wird sich der alten Wahrheit erinnern haben, dass «gut Ding Weile haben will».

Ich erinnere mich, dass vor vierzig Jahren, als ich noch Student war, unser Lehrer — der Schöpfer des Schweizerischen Zivilgesetzbuches, Eugen Huber — uns den Fall zur Bearbeitung übergab, da ein Gelehrter sich gegenüber einem Verleger verpflichtet hatte, ein Werk zu schreiben und zum Druck abzuliefern, aber sich ausserstande erklären musste, das Werk innert der vertraglich bestimmten Frist zu übergeben. Uns war zur Aufgabe gestellt, welche Rechte dem Verleger gegenüber dem säumigen Gelehrten zustehen. Wir stellten nach allgemeinen Rechtsregeln den «Verzug» des Gelehrten fest und empfahlen dem Verleger, dem Gelehrten eine angemessene Frist zur nachträglichen Erfüllung anzusetzen und nötigenfalls auf Erfüllung nebst Schadenersatz zu klagen oder vom Vertrage zurückzutreten. Eugen Huber war mit dieser Lösung nicht einverstanden; er machte uns darauf aufmerksam, dass ein grosses und schönes Werk dem Gelehrten, dem Künstler, dem Dichter nicht «bestellt» werden kann wie irgendeine andere geldwerte Leistung, ein Erzeugnis des Handwerks. Der zündende Funke, die Eingebung, der Besuch der musischen Göttin stellen sich nicht jederzeit ein und lassen sich nicht «herbefehlen». Wir liessen uns gerne überzeugen, dass hier wirklich nicht nach allgemeinen Rechtsregeln gemessen werden darf, und so werden Sie mit mir die etwelche Verzögerung unserem Freunde zugut halten.

Das Verdienst am Werke gebührt ausschliesslich meinem Freund und Vetter Ernst Ruprecht. Er wollte im Bilde zum Ausdruck bringen: Der Jugend die Zukunft! Er schrieb mir:

«Die Jugend tritt ins Leben und soll erinnert werden an die ihr wartenden Pflichten; die Seitengruppen stel-

len die Lebenserfahrungen der Aelteren dar, die der Jugend Wegleitung und Stütze sein können, ohne sie von der eigenen Verantwortung zur zukünftigen Gestaltung ihres Lebens zu entbinden.

Ich möchte im Bilde auch hinweisen auf die Freundschaft und Kameradschaft, die in der Schule gegründet werden und in den Stürmen des Lebens weiterbestehen sollen.»

Wir leben in einer schweren Zeit, schwer für die Eltern, schwer für die aus der Schule tretenden Kinder. Es ist kein blosses «Lob der alten Zeit», wenn man feststellt, dass wir es leichter hatten. Es ist heute nicht mehr wie einst: Dass jeder, der etwas Rechtes gelernt und das Herz auf dem rechten Fleck hatte, verhältnismässig leicht sich zurechtfinden konnte, wenn auch schon damals das Wort galt, dass «auf die Dauer nur der Tüchtige Glück hat».

So will das Bild hinweisen auf die Verantwortlichkeit der Eltern, ihren Kindern bei ihrem Eintritt ins praktische Leben Wegleitung und Stütze zu sein. Den Kindern will es sagen: Auch ihr tragt ein Stück eigene Verantwortung, «in deiner Brust sind deines Schicksals Sterne»; was Schule und Elternhaus euch mitgeben können, habt ihr bekommen. Und haltet treue Kameradschaft mit allen, die mit euch die schöne Jugendzeit verlebten; werdet keine Kopfhänger, «hoch die Herzen» auch in den Stürmen des Lebens!

Mögen diese Gedanken in den Herzen aller, die es angeht, zünden und wirken. Lassen Sie sich nicht irremachen, wenn das Bild vielleicht erst etwas «herb» scheint! Zur «Süsslichkeit» oder zum «Geschichtenerzählen» war weder Raum noch Anlass. Ein Bild, das auf den ersten Blick «gefällt» oder «besticht», verleidet auch rasch; das wahre Kunstwerk will «erworben» sein, das wahre Kunstwerk erträgt es, dass man bei ihm verweilt; dafür verleidet es nie!

Die Stimmen einzelner Laupener, die Gemeinde habe mit dem neuen Schulhaus «zuviel des Guten» getan, sollen noch nicht verstummt sein. Ich glaube, diese Tadler seien im Unrecht: Dass das neue Schulhaus schön und wohlgelungen ist, gereicht ihm sicher nicht zum Nachteil; ich habe nichts entdecken können, was unnützlich oder überflüssig wäre. Der rein künstlerische Schmuck stammt von Freunden der Schule — mit besonderer Freude erfüllte mich, dass die Burgengemeinde sich nicht abseits stellte.

Wie man wohl gelten lassen darf, dass unsere Vorfahren vor hundert Jahren mit dem alten Schulhaus etwas Rechtes und Gutes schufen, so werden in weiteren hundert Jahren die, die nach uns kommen, sicher anerkennen: Das neue Schulhaus war eine Tat; sie gereicht allen, die die Hand am Werke hatten, zur Ehre, am meisten der Gemeinde, die in schwerer Zeit solche Opfer auf sich nahm.

Und das eine wollen wir noch bedenken: Wenn nichts Schlimmeres nachkommt — man denke, dass unser Land in Kriegswirren verstrickt werden könnte —, dann werden die Laupener es schaffen und durchhalten können; im andern

Falle werden die finanziellen Leistungen neben dem übrigen Unglück nicht mehr entscheidend ins Gewicht fallen.

*

Nun rede das Bild selber zu Ihnen!

Möge es lange seine gute und werbende Kraft behalten und mögen alle, zu welchen es sprechen will, daraus Zuversicht und Freude zu treuer Pflichterfüllung schöpfen. Dies wird der schönste Dank und die beste Genugtuung sein für den Künstler Ernst Ruprecht wie auch für den Stifter.

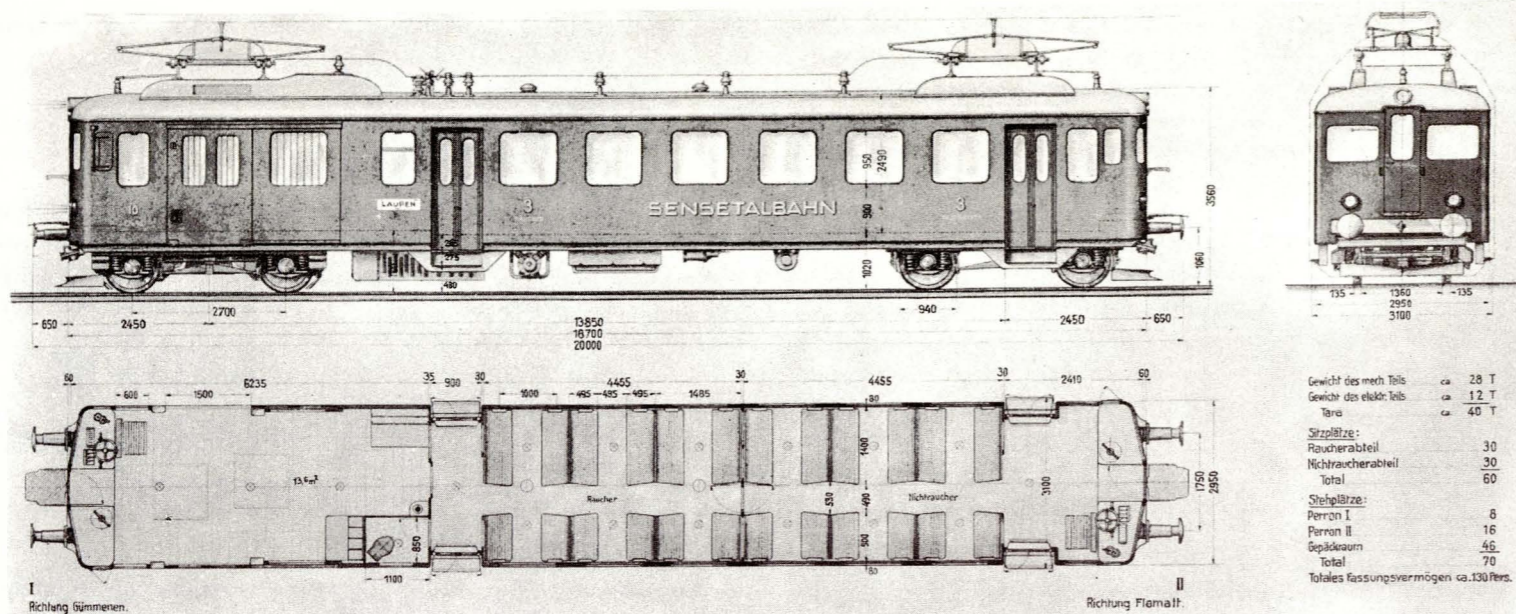
Die Sensetalbahn nun doch elektrisch!

Nimmt man den «Achetringeler» Nr. 4 vom Jahre 1929 zur Hand, so findet man im Artikel «25 Jahre Sensetalbahn» folgenden Passus: «Das letzte Jahrzehnt mühevoller Betriebsaufrechterhaltung hat den Verwaltungsbehörden der Bahn immer und immer wieder nahegelegt, Mittel und Wege zu suchen, den Betrieb weiter verbilligen zu können. Die Frage des teilweisen Ersatzes des Dampfbetriebes durch dieselektrische Fahrzeuge, Benzintriebwagen oder gar durch auf der Strasse verkehrende Omnibusse wurde eifrig studiert, doch ergab sich, dass zurzeit der Dampfbetrieb immer noch vorzuziehen ist. Die Elektrifikation der Linie würde auch heute noch eine Million Franken verschlingen, eine Summe, die nicht aufgebracht werden könnte und deren Verzinsung und Amortisation aus den Betriebsersparnissen und einem allfälligen Mehrverkehr, herrührend von der Elektrifizierung, nicht möglich wäre. So darf gesagt werden, dass auf Jahre hinaus der Dampfbetrieb mit den für die Sensetalbahn geeigneten Speziallokomotiven mit einmänniger Bedienung der richtige Betrieb bleiben wird.» Am Schlusse des genannten Jubiläumartikels wurde darauf hingewiesen, dass der Beginn des zweiten Vierteljahrhunderts durch einen guten Geschäftsgang der Industrie an der Linie und durch einen schönen Herbstverkehr aus der Landwirtschaft ermutigend gewesen sei und dass man hoffen wolle, es gelinge, dem Sensetal seine Verkehrsanstalt zu erhalten.

Das Jahr 1929 ergab denn auch einen beträchtlichen Einnahmenüberschuss. Es blieb aber dieses Jahr eine Ausnahme und schon von 1930 an änderten sich die Verhältnisse wieder und die kommenden Jahre wurden neuerdings defizitär, zumal inzwischen auch die Weltwirtschaftskrise ausgebrochen war. Ende 1934 waren die Betriebsmittel vollständig aufgezehrt und die Bahngesellschaft war genötigt, mit den an der Bahn interessierten Gemeinden wiederum Verhandlungen wegen einer Betriebsstützung aufzunehmen. Aber auch die Gemeinden hatten inzwischen zu ihren Belastungen einen starken Zuwachs erfahren und sahen sich ausserstande, sich auf eine Anzahl von Jahren zu verpflichten. Sie beschränkten sich daher darauf, eine Betriebshilfe für das Jahr 1935 zu sprechen, mit welcher dann allerdings auch 1936 noch durchgehalten werden konnte. Inzwischen war man unablässig bemüht, den Betrieb weiter zu verbilligen. Durch die Zusammenlegung des Bahnunterhaltungsdienstes mit dem Fahr- und Werkstättendienst und die Verschmelzung des Vorstandspostens von Laupen mit der Betriebsleitung und dem Hochhalten eines ausgeprägten Sparwillens gelang es denn auch, die Betriebsausgaben um rund Fr. 40.000.— pro Jahr zu senken. Leider fielen dann aber die Einnahmen gleichzeitig um rund Fr. 60.000.— und ein namhafter Ueberschuss der Betriebsausgaben über die Betriebseinnahmen blieb bestehen. Beim bisherigen Betriebssystem waren weitere wesentliche Kostensenkungen nun aber nicht mehr möglich und

man musste sich neuerdings die Frage vorlegen, ob es nicht möglich sei, durch einen Wechsel im Traktionssystem eine grundlegende und dauernde Besserung herbeizuführen. Man war sich dabei von der ersten Stunde an klar, dass es sich nur um ein Fahrsystem mit einem billigen Brennstoff handeln könne, das gleichzeitig die einmännige Bedienung der Züge zulasse. An eine Elektrifizierung der Linie dachte man zunächst nicht, weil man sich darüber Rechenschaft geben musste, dass eine solche immer noch gegen eine Million Franken kosten würde, wenn man die Fahrleitung und die drei notwendig werdenden elektrischen Triebfahrzeuge in Aussicht nahm. So trat man denn neuerdings ganz ernsthaft an die Frage der Anschaffung von Diesel-Triebwagen heran. Die mit grösster Gründlichkeit während Monaten geführte Untersuchung ergab jedoch, dass sich diese Traktionsart für die Sensetalbahn nicht eignen konnte, und zwar zum Teil wegen der schwankenden Zugbelastungen und der beiden steilen Endrampen, sodann aber auch aus andern schwerwiegenden Gründen. Dass beim Dieselbetrieb das weitere Angewiesensein auf ausländischen Brennstoff vorhanden gewesen wäre, was im Kriegsfall zu bedenklichen Situationen hätte führen können, mag nur nebenbei erwähnt werden. So stand man dann am Ende der besagten Untersuchung vor der Frage: «Sensetalbahn, was nun?»

Der Gedanke einer neuerlichen Prüfung der Einführung des elektrischen Betriebes drängte sich auf. Zuerst gab man sich wiederum durch intensive Studien darüber Rechnung, ob nicht mit Akkumulatorfahrzeugen auszukommen wäre. Diese Traktionsart hat sich in den letzten Jahren vornehmlich in Frankreich und Italien entwickelt. Man findet aber in diesen beiden Ländern nur Bahnen, die ihren Personenverkehr auf diese Art bewältigen, währenddem sie für den Güterverkehr auch heute noch auf die Dampflokomotive angewiesen sind und offenbar noch auf Jahre hinaus angewiesen bleiben werden. Nun war der Moment gekommen, sich eine dreifache Frage zu stellen. Sie hiess: «Aufrechterhaltung des Dampfbetriebes, Betriebseinstellung oder Elektrifikation.» Für den Dampfbetrieb, der sich in Zukunft wesentlich teurer gestellt hätte, brachte man die notwendigen Stützmittel nicht mehr her. Eine Betriebseinstellung wurde von allen an der Bahn interessierten Kreisen mit Nachdruck abgelehnt. So blieb nichts anderes mehr übrig, als nach der Lösung der Elektrifizierungsfrage auf bescheidenem Boden zu suchen. Man dachte denn auch zuerst an die blosses Mittelbeschaffung für die Erstellung der Fahrleitung und das Eingehen einer Rollmaterial-Mietgemeinschaft mit der Gruppe der Berner Alpenbahn Bern—Lötschberg—Simplon und ihren mitbetriebenen Linien. Man stellte sich vor, dass es dieser Gruppe möglich sein dürfte, der Sensetalbahn einen Motorwagen zur Verfügung zu stellen, wogegen die letztere ihre Dampflokomotiven für den Manöverdienst in Spiez und



Der Motorwagen, welcher im Herbst 1938 dem Betrieb übergeben wird.

Interlaken abtreten würde. Der zugunsten der Lötschberggruppe entstehende Kilometerüberschuss wäre dann alljährlich in Bargeld auszugleichen gewesen. Die Idee war dann aber nicht realisierbar, weil die Berner Alpenbahngruppe noch nicht in der Lage war, die Abtretung eines Motorwagens in sichere Aussicht zu stellen und weil auch die Schweizerischen Bundesbahnen sich ausserstande erklärten, dies tun zu können. So lag neuerdings eine einwandfreie Aussichtslosigkeit für die Herbeiführung einer Lösung vor.

Inzwischen hatten sich die Verhältnisse bei den schweizerischen Privatbahnen allgemein derart verschlechtert, dass sich die Versicherungsgenossenschaft der Verwaltungen und des Personals Schweizerischer Transportunternehmungen «Ascoop», deren Vorsitz der Betriebsleiter der Sennetalbahn führt, genötigt sah, ihre Tätigkeit, die bisher nur auf die Schaffung von Pensionskassen gerichtet war, dahin zu erweitern, dass sie auch versuchte, bei denjenigen Bahnen, die der Bundesunterstützung nicht teilhaftig werden konnten, Betriebsstützungen zustande zu bringen. So verschaffte sie z. B. den waadtländischen Privatbahnen auf dem Lotteriewege die Summe von Fr. 250,000.— und sicherte im weitem den Fortbetrieb einer Transportanstalt im Kanton Genf. Die Betriebsleitung ergriff daher die Initiative für die Durchführung einer Lotterie im Kanton Bern zugunsten der bernischen Privatbahnen durch diese Genossenschaft und fand bei ihr volles Verständnis. Die «Ascoop» trat auf das Ansinnen ein und reservierte aus einem kommenden Lotteriertrag für die Elektrifizierung der Sennetalbahn einen Betrag von Fr. 150,000.—. Hand in Hand mit diesem Erfolg zeigte sich dann die Tatsache, dass es möglich werden dürfte, bei der Lötschbergbahngesellschaft wenigstens ein Reservefahrzeug zu erhalten, weil dieselbe inzwischen eine Anzahl Leichttriebwagen, die sogenannten «Blauen Pfeile», angeschafft hatte, und im weitem wurde zur gleichen Zeit auch der eidgenössische Fonds für Arbeitsbeschaffung geschaffen, aus welchem namhafte Beiträge an die Elektrifikation erhofft werden durften. Auf diesem Boden erschien endlich eine Elektrifizierung der Sennetalbahn möglich. Ein diesbezügliches Projekt wurde im Zusammengehen mit der bekannten Elektrifikationsfirma Furrer & Frey in Bern und Zürich bearbeitet und es ergaben sich damals folgende Baukosten:

Fahrleitung samt Zubehör	Fr. 186,000.—
Schwachstromanlagen	» 5,000.—
Sicherungsmaßnahmen	» 1,000.—
Umbau der Saanebrücke	» 10,000.—
Uebertrag	Fr. 202,000.—

Uebertrag	Fr. 202,000.—
Transporte während des Baues	» 10,000.—
Motorwagen	» 195,000.—
Diverses	» 15,000.—
Total	Fr. 420,000.—

In einem Vorprojekt waren auch noch vorgesehen: ein Kran für die Werkstätte zum Preise von Fr. 5000.— und die elektrische Weichenbeleuchtung für die Stationen Laupen und Neuenegg im Kostenbetrage von Fr. 10,000.—, sodann sah man für den Motorwagen Reservebestandteile für die Summe von Fr. 25,000.— vor. Die beiden ersten Posten liess man fallen und den letztern reduzierte man auf Fr. 5000.—, um die Bausumme nicht wesentlich über Fr. 400,000.— ansetzen zu müssen.

Das Aufbringen der Summe für den vorstehenden Kostenvoranschlag war wie folgt gedacht:

Aus dem eidgenössischen Arbeitsbeschaffungsfonds	Fr. 126,000.—
Aus dem Fonds für technische Verbesserungen bei den bernischen Dekretsbahnen, errichtet aus Reinerträgen der Seva-Lotterien	» 50,000.—
Von der «Ascoop»	» 150,000.—
Von den Gemeinden	» 94,000.—
Total	Fr. 420,000.—

Für die Durchführung einer Berner-Tranche durch die «Ascoop»-Lotterie war natürlich eine Lotteriebewilligung durch den h. Regierungsrat des Kantons Bern notwendig. Dieser konnte sich aber nicht entschliessen, dieselbe zu erteilen und damit war das Elektrifizierungsgeschäft für einmal wieder erledigt. Schwierigkeiten häuften sich auf Schwierigkeiten und mehr als ein neuer Anfang war zum Scheitern verurteilt. Inzwischen erfolgte dann auch noch die Abwertung des Schweizerfrankens, die sofort ein kräftiges Ansteigen der Preise der notwendigen Rohmaterialien, die vom Ausland bezogen werden müssen, für die Elektrifizierung mit sich brachte. Der Kostenvoranschlag und alles gute Wollen waren damit wieder vollends über den Haufen geworfen und wieder stieg die Frage auf: «Was nun?»

Man entschloss sich, am Elektrifizierungsgedanken trotz allen fast unüberwindlich scheinenden Hindernissen festzuhalten und neue Mittel und Wege zu dessen Durchführung zu suchen. Eine Tatsache fiel dabei sofort ins Auge, nämlich diejenige, dass ohne ein verstärktes Mitmachen des Staates

Emil Staudenmann
GIPSER & MALERGESCHÄFT
THÖRISHAUS

Tuch und Wollgarne
in schöner Auswahl und in allen Preislagen
sowie sämtliche
Spezereien
empfehlen bestens
Schär, Mühleberg

Empfehle mich bestens für alle
Schreinerarbeiten
in Bau und Möbel.
Liefere v. ganzen **Aussteuern** und
Einzelmöbeln.
EDWIN GERBER, MÜHLEBERG
Bau- und Möbelschreinerei

Wir offerieren stets
unsere bekannten küchengeräucherten
Bauernwürste
sowie **Salami**
Gebr. Zingg, Mühleberg
Metzgerei

Auch von der auswärtigen Kundschaft gern besuchter Damensalon

Damenfriseursalon
Frau ISELE-SCHNEIDER, Laupen
direkt beim Bahnhof Laupen, 2. Et.

Die feinsten
**HONIG-
UND HASELNUSS-
Lebkuchen**
kaufen Sie bei
Joh. Loosli-Wenger
Neuenegg

Wo geisch hi?
zum
Sahli i Bäre!
Neuenegg

Ein Spaziergang nach der
Wirtschaft Süri
lohnt sich:
Bestbekannte Küche
gute Getränke
ideal angelegte Kegelbahn
Höflich empfiehlt sich A. HÜBSCHI-MÄDER

Als gut, preiswert und elegant
sind Mauerhofers
Schuhe bekannt.
Schuhhandlung Neuenegg, Telephon 93.217
E. MAUERHOFER

Es Fläschli
alte Cognac
Jura-Enzian
guldige Malaga
Baselbieter Kirsch
us der **Drogerie Neuenegg**
HANS BIGLER

Gasthof STERNEN, Neuenegg
Mit höflicher Empfehlung
FAMILIE KRÄUCHI

Konsumgenossenschaft Neuenegg u. Umgebung
Unsere Devise:
Vollwertige Waren, gerechter Preis!
Jeder Käufer ist Teilhaber am Geschäft. 85 bis 90% des Betriebsüberschusses fliessen wieder an die Kundschaft zurück. Seit Bestehen unserer Genossenschaft haben wir Fr. 321,700.- an Rückvergütung und Rabatt ausgerichtet.
Auch Sie sollten Mitglied werden!

SENSETALBAHN ELEKTRIFIKATION

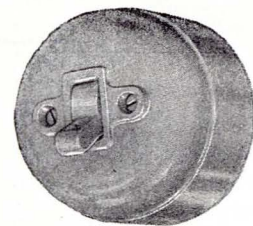
Studien, Projekte
Lieferung und Montage der
Fahrleitungs- und Schwachstrom-Anlagen

Furrer & Frey

BERN

Ingenieurbureau - Elekronunternehmen

ZÜRICH



In **elektrischem Material** für
Neubaute und Umänderunge

bedient me sich am beste im erstklassige Schwyzer-
fabrikat dr Firma **GARDY** Genf

AUGUST SPYCHIGER, NIDAU IMPRÄGNIER- UND SÄGEWERK

Imprägnierte Holzmasten
Imprägnierte Baumpfähle
Imprägnierte Pfähle jeder Länge und Stärke
für Weiden, Einfriedigungen, Beerenkulturen
Imprägniertes Holz hat die vier- bis fünffache
Gebrauchsdauer von gewöhnlichem Holz

Telephon-, Licht- und Kraftinstallationen

Sonnerien, optische und akustische Signalanlagen

Fernsteuerungen, Personensuchanlagen

Kleintransformatoren

Telephon- und Schwachstromapparate aller Art

Projekte und Angebote kostenlos
durch:

Fabrik f. elektrische Apparate

Aktiengesellschaft

Flamatt

Tel. 93.152



Chr. Gfeller A.-G.

Telephonfabrik

Bern-Bümpliz

Tel. 46.295



Rund 18 000 Hausfrauen

geniessen heute in unserem Verteilnetz die mannigfachen

Vorzüge der

Elektrischen Küche

1920 waren es nur 2000.

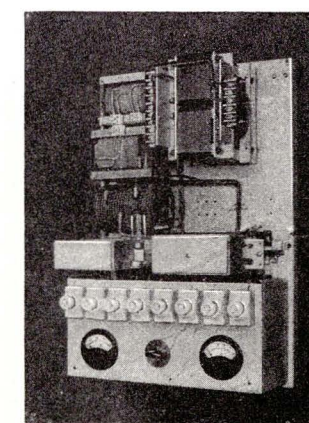
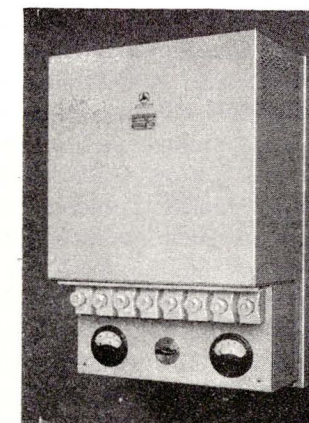
Diese enorme Entwicklung spricht für die Beliebtheit
unserer einheimischen Energie Elektrizität zu Kochzwecken.

Bernische Kraftwerke AG.



ALBISWERK
ZÜRICH A.G.

TROCKENGLEICHRICHTER



werden überall da mit Vorteil verwendet, wo Gleichstrom
benötigt wird. Verlangen Sie die Albis-Gleichrichterliste;
sie gibt Ihnen Auskunft über Gleichrichter zum Laden von
Autobatterien, zur direkten Speisung mit Gleichstrom. Für
jeden Verwendungszweck gibt es einen Albis-Gleichrichter.

Verkauf durch

SIEMENS, Elektrizitätserzeugnisse A.G., ZÜRICH

Löwenstrasse 35

SECHERON

Lichtbogen-Schweiss-
Apparate für Wechsel-
Strom - 190-250-400
600 - 1000 - 1200
Amp. je nach Type Exotherm
Elektroden
für Gleich- und
Wechselstrom -
Schweissungen. Auf Lager
bei Firma Kiener & Wittlin,
Schauplatzgasse 23, Bern.

SECHERON-WERKE A.-G. GENF

SCHWEIZ. METALLWERKE

SELVE

& Co.
THUN

Profil-Kupfer- Drähte

für Fahrleitungen,
SBB-Normal-Profile
und andere

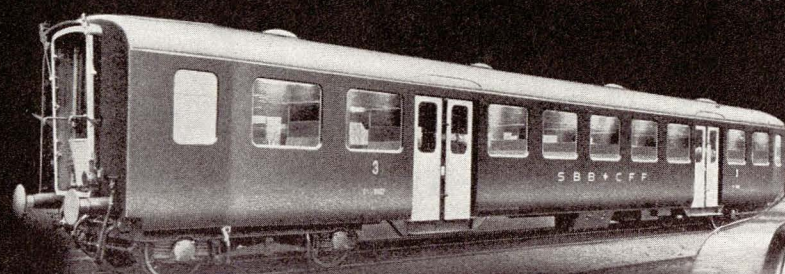
Schweiz. Wagons- u. Aufzügefabrik A G

SCHLIEREN - ZÜRICH



Modernste Personen- u. Waren-
aufzüge. Schwerlastenaufzüge
bis 25 t. Hochaufzüge. Pater-
noster (Umlaufaufzüge)

Fahrtreppen für 4000/8000
Personen stündlich



Motorwagen, Anhängewagen,
Güterwagen jed. Art für Haupt-
und Nebenbahnen. Auto- und
Trolleybus-Karosserien

Spezialabteilung für Flugzeugbestandteile



Bern und der Gemeinden die Elektrifikation ausgeschlossen sei. Man trat nun mit den zuständigen Behörden in Verhandlungen ein und fand trotz ihrer anderweitigen starken Inanspruchnahme ein volles Verständnis, und das Traktionswechselgeschäft konnte neuerdings in Angriff genommen werden. Nach zahlreichen und zäh geführten Verhandlungen konnte schliesslich der nachfolgende neue Kostenvoranschlag aufgestellt werden, auf dessen Grundlage die Elektrifikation nun durchgeführt worden ist:

Fahrleitung samt Zubehör	Fr. 208,500.—
Schwachstromanlagen	> 18,159.—
Sicherungsmassnahmen	> 4,000.—
Umbau der Saanebrücke	> 3,580.—
Transporte während des Baues	> 10,000.—
Motorwagen	> 220,500.—
Diverses	> 1,161.—
Total	Fr. 465,500.—

Die Finanzierung wurde schlussendlich möglich wie folgt:
Die Einwohnergemeinden Laupen und Neuenegg stellten gemäss gefassten Gemeindeversammlungsbeschlüssen zur Verfügung . . Fr. 250,000.—
Die eidgenössische Zentralstelle für Arbeitsbeschaffung sagte zu > 139,500.—
Der h. Regierungsrat des Kantons Bern bewilligte aus dem Fonds für technische Verbesserungen bei den bernischen Dekretsbahnen den Betrag von > 76,000.—
Total **Fr. 465,500.—**

Innerhalb der Zuwendung aus dem eidgenössischen Arbeitsbeschaffungsfonds bewilligte der bernische Regierungsrat weitere Fr. 24,000.—, so dass sich der Kanton Bern also mit Fr. 100,000.— an der Elektrifikation der Sensetalbahn beteiligt hat. Wiederum innerhalb des Beitrages der eidgenössischen Zentralstelle für Arbeitsbeschaffung gaben der Kanton Zürich rund Fr. 9800.—, der Kanton Genf Fr. 11,400.— und sodann die Kantone Luzern und Freiburg kleinere Beträge. Bekanntermassen müssen die Kantone an der Bundessubvention nach Massgabe der auf ihr Kantonsgebiet fallenden Aufträge beitragen.

Für die beiden Einwohnergemeinden Laupen und Neuenegg wäre die Belastung aus den zur Verfügung gestellten Fr. 250,000.— zu gross geworden, weshalb Mittel und Wege gesucht werden mussten, um ihnen diese Last nach Möglichkeit zu erleichtern. Sachbezügliche Verhandlungen erbrachten dann, dass an der Bahn ganz besonders interessierte Industriefirmen den Gemeinden den Zins für eine Kapitalsumme von Fr. 100,000.— zu 4% auf die Dauer von 20 Jahren abnehmen. Im weitem beteiligte sich die Mehrzahl der bisherigen Subventionsgemeinden an der Verzinsung der restlichen Franken 150,000.—. Die Amortisation der gesamten Summe kommt der Bahngesellschaft mit 2% im Minimum und 5% im Maximum pro Jahr zu. In denjenigen Jahren, da die Bahn die Minimalamortisation nicht sollte herauswirtschaften können, wird sie von der Gesamtheit der Subventionsgemeinden getragen. Auf diese Weise darf von erträglichen Belastungen der Gemeinden für die Elektrifikation gesprochen werden, wenn sich der Verkehr auch nur ganz bescheiden über den heutigen Tiefstand erhebt. Der Motorwagen verbleibt den Einwohnergemeinden Laupen und Neuenegg bis zur erfolgten Abtragung des gewährten Darlehens als Eigentum. Die Finanzierung wurde so gesichert und es bleibt uns nur noch übrig, sämtlichen Geldgebern unsern aufrichtigen Dank auszusprechen, verbunden mit dem Versprechen, alles in unserer Kraft Liegende zu tun, um die eingegangene finanzielle Verpflichtung der Amortisation des Gemeindegeldlehens leisten zu können.

Unzweifelhaft wird es jedermann interessieren, wohin das von den Gemeinden gegebene Geld, mit demjenigen, das anderweitig beschafft worden ist, gegangen ist. Wir geben hierüber Rechenschaft durch die nachfolgende Aufstellung:

I. Fahrleitung:		ca. Fr.
Amt Laupen:	Mastfundationen	22,000.—
	Kabelgraben	5,000.—
	Eisenkonstruktionen	27,500.—
Gemeinde Bern:	Eisenmaste	33,000.—
	Schwachstromkabel	4,000.—
	Leitungsmontagen	55,000.—*
Kanton Bern:	Holzmaсте	4,500.—
	Fahrdraht, Kupferdraht u. Seil	28,000.—
	Isolatoren	12,000.—
	Tragseil	5,000.—
Andere Kantone:	Spezialapparate usw.	29,000.—

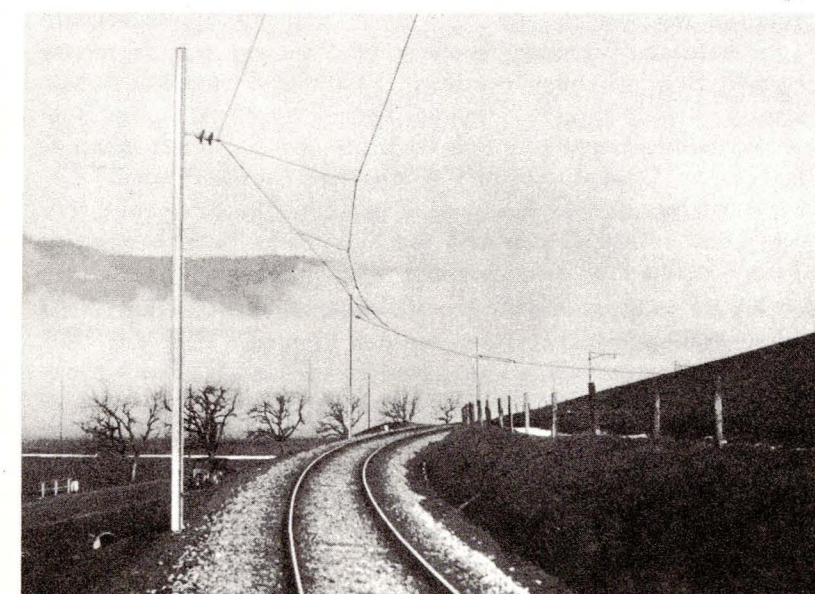
II. Motorwagen:	
Kanton Zürich:	Mechanischer Teil 101,500.—
Kanton Genf:	Elektrischer Teil 107,000.—

III. Diverses:	
Bahneigene Leistungen, Umbau der Saanebrücke, Sicherungsmassnahmen für die eidg. Telephonleitungen und die Starkstrom- und Niederspannungsleitungen der Bernischen Kraftwerke und der Freiburgischen Elektrizitätswerke	32,000.—
Total	Fr. 465,500.—

Von dieser Summe verbleiben über Fr. 10,000 ebenfalls im Amte Laupen.

Die Fahrleitung wurde als sogenannte einfache Kettenfahrleitung von der bekannten Elektrifikationsfirma Furrer & Frey in Bern und Zürich ausgeführt. Für die Kurven wurde das sogenannte windschiefe System verwendet, das einen Mastabstand von 60 Metern zulässt, wodurch eine namhafte Einsparung an Masten eintritt. Auf den Stationen, in den Kurven und auf der Steilrampe bei Flamatt wurden Eisenmasten gestellt und auf den geraden Strecken und der Steilrampe bei Gümnenen kräftig dimensionierte Holzmasten. Diese wurden in Zementfundamente und auf Zementsockel gestellt, damit sie nicht der Fäulnis im Erdboden verfallen.

* Hievon entfällt ein beträchtlicher Betrag auf die Hilfsarbeiter, die aus den Gemeinden des Sensetals angestellt worden sind.



Konstruktion der Fahrdrahtleitung.



SCHWEIZER
PORZELLAN

Langenthal

mit der Marke 

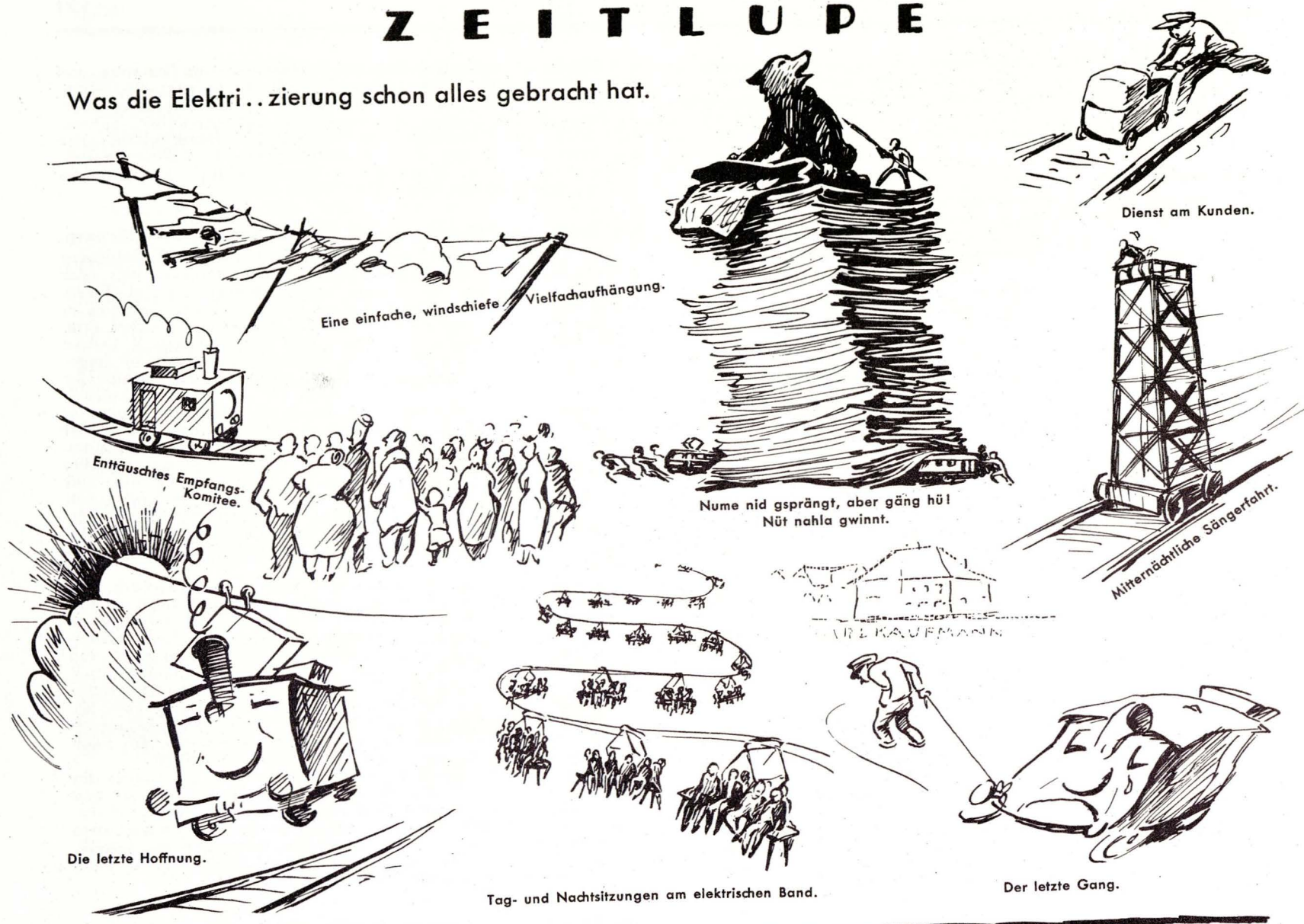
erhältlich bei

P. FREIBURGH AUS
LAUPEN

Service-Prospekte und Muster stehen zu Diensten

Z E I T L U P E

Was die Elektri..zierung schon alles gebracht hat.



Tag- und Nachtsitzungen am elektrischen Band.

Der letzte Gang.

Hydrant V Wasser, i verdürschte ja!!

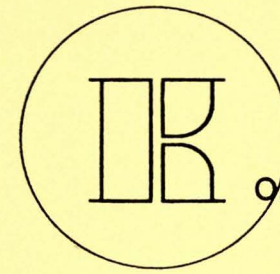
I chume de, — dä soll warte.

Staatlicher Heimatschutz. Warum seine guten alten Ziegel brauchen, wenn man doch so reich ist und schöne rote kaufen kann? Das verstehen die Knaben vom Lande nicht.

Wer rennt so verzweifelt durch Nacht und Graus, Und sucht seinen Hund, der sich wärmet zuhaus?

Das wichtigste Ereignis des Jahres.

Krisenbeleuchtung im neuen Schulhaus.



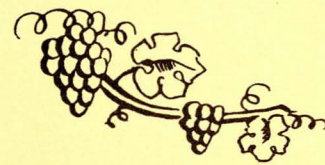
onsumgenossenschaft Laupen

PARTERRE
Sämtliche Lebensmittel in erster Qualität
Landesprodukte, Südfrüchte usw.

I. STOCK
Grosses Schuhwarenlager. Bonneterie
Mercerie. Grosse Auswahl in Schirmen

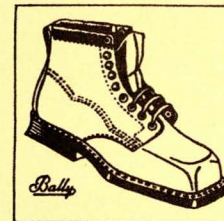
Eigene leistungsfähige Bäckerei Kohlenhandel

im Restaurant
SENSEBRÜCKE



sind Sie gut aufgehoben
Es empfiehlt sich E. GOSTELI

Was schänke-n-ig z'Wiehnacht
oder zum Neujahr?



Gwüss es Paar schöni
Schueh oder Finke
us dr Schuehhandlig

Vögeli-Oppliger

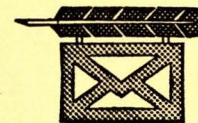
SIE werden
gewissenhaft
bedient im

COIFFEURGESCHÄFT
Balmer

Schöne Auswahl in
Parfümerien und Toilettenartikeln

Telephon 93.721

PAPIERWAREN
BUREAUMATERIAL
aus dem Spezialgeschäft



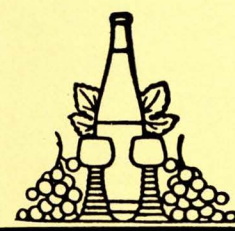
PAPETERIE
HERRMANN

BUCHBINDEREI - EINRAHMUNGEN

GASTHOF **3** EIDGENOSSEN

empfiehlt seine reellen
Weine, gute Küche,
Güggeli, Bure-Platte,
Brezeli. © Beste Neu-
jahrswünsche entbietet

E. FASEL, Wirt, GROSS-BÖSINGEN



WIRTSCHAFT
LÖWEN

Höflich empfiehlt sich
FRITZ AUGSTBURGER



RITZ ZWIEBACK
Preiswertes und nahrhaftes
Frühstücks- und Teegebäck
Leicht verdaulich!



RITZ BISCUITS
offen und in praktischen
Geschenk- und Haushal-
tungsdosen

Export nach vier Erdteilen



Gasthof zum Bären, Laupen



Auf die kommende Festzeit alleits
unsere besten Segenswünsche
sowie höfliche Empfehlung zum
NEUJAHRSDINER

*Suppe
Förndli im Anke
Härdöpfeli
Ente-Brate, hürigi Bohne und Speck
Chestele derzue
Salat
Nidle-Gricht - Obst und Chäs*

Bärewirts

HANS IMHOF

GARTENBAUGESCHÄFT

TEL. 93.693 LAUPEN TEL. 93.693



BLUMENBINDEREI. TOPFPFLANZEN
GARTENANLAGEN. FRIEDHOFPFLEGE

Prosit Neujahr!

Die gute Silvester-
und Neujahrsflasche im

Hirschen

Höflich empfiehlt sich FAM. RUPRECHT,
z. Hirschen, LAUPEN

Etiketten und Packungen aller Bedarfsartikel

POLYGRAPHISCHE GESELLSCHAFT

OFFSETDRUCK
STEINDRUCK
BUCHDRUCK
KARTONNAGE
BUCHBINDEREI

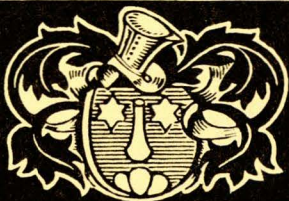
LAUPEN//BERN

Prospekte, Plakate, Bücher, Feitschriften

ERSPARNISKASSE DES AMTSBEZIRKES LAUPEN

Gegr. 1834, Mitglied des Revisionsverbandes
bernischer Banken und Sparkassen

nimmt Spargelder entgegen auf Sparhefte oder Kassarhefte und in Konto-
Korrent-Depots und gewährt Anleihen zu den jeweiligen billigsten Tagesbedingungen



Weinhandlung Fr. Stämpfli, Laupen

bürgt für Qualitätsweine

Auf die Festzeit halten wir uns für alle Tisch- und Flaschenweine bestens empfohlen.